Zur Bibliothek der Lese-
gesellschaft examinirter
Wundärzte Oberlausitzischen
Departements
II Sect. Zur Oberlausitz
Num: 6.
U. U. 9.

Ueber die Lehre von einem künftigen Leben,

in so weit sie

aus dem alten Testamente

erkannt werden kann,

von

Johann Jortin,

Doktor der Gottesgelahrheit, Archidiakonus von London, Prediger zu St. Dunstan und Vikar von Kensington.

Aus dem Englischen.

Frankfurt am Mayn,
bey den Eichenbergischen Erben,
1778.

ELBINGER STADT BIBLIOTHEK

3027

91690

Hebr. 11. v. 13.

Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheissung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

Der Verfasser dieses Briefs an die Hebräer, das ist, an die gläubigen Juden in Judäa, zeigt ihnen die grosse Gefahr des Abfalls vom Evangelio; ermahnt sie, die Leiden für die Sache der Gerechtigkeit mit Geduld, und Entschlossenheit und Beharrlichkeit zu erdulden, da sie ja wissen müßten, daß sie in der zukünftigen Welt herrlich würden belohnt werden. Zugleich ermuntert er sie, daß sie sich mit diesen Hoffnungen

durch Glauben oder durch die völlige Ueberzeugung unterstützen sollten, daß Gott seine Verheissungen an ihnen erfüllen werde. Er geht weiter, und zeigt ihnen die Vortreflichkeit des Glaubens, in so fern er ein Vertrauen auf Gott ist, in den glücklichen Wirkungen, die er auf ihre Voreltern gehabt habe, so wie auf alle gute Menschen vom Anfange der Welt an. Er führt zu Beyspielen an einen Abel, einen Henoch, einen Noah und hernachmals einen Abraham, einen Isaak, einen Jakob, die, gleich andern Männern, deren in der heiligen Schrift Erwehnung geschieht, durch Glauben ein gutes Gerücht erhalten, und Gott gefallen haben, und unterstützt worden sind unter allen Beschwerlichkeiten, Mühseligkeiten und Versuchungen, die sie haben erfahren müssen; die fest auf die Güte und Wahrhaftigkeit Gottes vertraut, und nachdem sie Verheissungen des Segens, sowol für sich selbst, als für ihre Nachkommen, von ihm empfangen hatten, in dem festen Glauben gestorben sind, daß Gott alle diese Verheissungen ausführen werde, ohngeachtet sie die Erfüllung derselben in dieser Welt nicht sahen. Diese alle sind gestorben im Glauben, und haben die Verheissungen nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen, und sich der vertröstet, und

wohl

wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.

Diese Worte stellen uns zwey Dinge zur Betrachtung vor:

I. Daß die frommen Menschen, deren im alten Testamente Erwähnung geschieht, die vor und unter dem Gesetze gelebt haben, ein künftiges Leben der Glückseligkeit erwartet haben.

II. Daß alle Menschen diesen heiligen Personen nachahmen, sich selbst als Fremde und Pilgrimme auf dieser Welt betrachten, und Gesinnungen bey sich unterhalten müssen, die einer solchen Ueberzeugung gemäß sind.

I. Die guten Menschen, die vor und unter dem Gesetze lebten, erwarteten einen zukünftigen Stand der Glückseligkeit.

Es war eine Einwendung, die vormals von den Manichäern, und nachher von andern *) gegen das jüdische Religionssystem und gegen das alte Testament gemacht wurde, daß es nichts von

 einem

*) Unter welchen der Lord Bolingbroke ist.

einem andern und bessern Leben lehre, und daß es die Aussichten, Erwartungen, Hoffnungen und Furcht der Menschen auf lauter gegenwärtige Dinge einschränke. *) Die Einwendung war scheinbar, sie mochte von einer Seite kommen, von welcher sie wollte, und wenn die Sache nicht geleugnet werden könnte, so würde sie für die jüdische Religion von sehr nachtheiligen Folgen seyn. Doch wir wollen sehen, ob sie nicht gehoben werden kann.

Die Lehre von einem zukünftigen Leben scheint nicht so deutlich und bestimmt im alten Testamente vorgetragen zu seyn, als man wohl erwarten sollte. Es sind viele Stellen, wo der Gegenstand selbst den heiligen Schriftstellern Gelegenheit an die Hand gab, von einer andern Welt zu sprechen; zum Exempel da, wo sie Ermahnungen zum Gehorsam, und Abmahnungen vom Laster vortragen, wo sie von Gottes Güte und Barmherzigkeit und Weisheit und Gerechtigkeit, von den ungleichen Austheilungen der Vorsehung, von dem

*) Uriel Acosta, nachdem er die jüdische Religion angenommen hatte, wurde ein Sadducäer, und war überzeugt, daß die Belohnungen und Strafen des Mosaischen Gesetzes nur auf das gegenwärtige Leben gingen. Bayle im Artikel Acosta.

dem Glücke der Gottlosen, von der Eitelkeit der irrdischen Dinge, und von der Kürze und den Mühseligkeiten des menschlichen Lebens sprechen. Und doch geschieht in allen diesen Stellen entweder gar keine Erwähnung von einem zukünftigen Leben, oder es wird etwas davon gesagt, das Zweydeutigkeiten ausgesetzt ist, oder wenigstens ausgesetzt zu seyn scheint, das mancherley Auslegungen fähig ist, und das nicht ganz frey von Doppelsinn und Dunkelheit ist. Das Alter der heiligen Bücher, die todte Sprache, in welcher sie geschrieben sind, die gegenwärtige Armuth und Seltenheit dieser Sprache, die nie reich, deutlich und verfeinert gewesen zu seyn scheint, wenn sie auch gleich nicht so mangelhaft war, als sie einige vorgestellt haben; der Mangel an Schriftstellern, die entweder zu gleicher Zeit, oder doch wenigstens sehr nahe an derselben gelebt haben, mag vielleicht in grossem Maasse diese Zweifel und Schwürigkeiten vermehren.

In der That können wir so viel behaupten, und daraus schliessen, daß unser Heiland der erste heilige Lehrer gewesen ist, der auf eine vollständige und deutliche Art den Menschen, und besonders den Heiden, die wichtigen Wahrheiten von der Vergebung der Sünden, von einer Auferste-

hung, von einem künftigen Gerichte, und von einer unpartheyischen Austheilung der Belohnungen und Strafen in diesem ewigen Zustande, der am Ende der Welt eintreten wird, bekannt gemacht hat.

So wie ewige Glückseligkeit eine Sache ist, die von einem Stande der Vergeltung sehr verschieden ist; so kann das Reich, das er seinen Nachfolgern verheissen hat, von einem Zustande des Friedens und der Heiterkeit in einer von den verschiedenen Wohnungen in unsers Vaters Hause verschieden seyn.

Zwar fand unser Heiland die Lehre von einem zukünftigen Leben unter den Juden bekannt, und unter den Heiden nicht ganz verloschen; aber mit Recht konnte man doch von ihm sagen, daß er Unsterblichkeit an das Licht gebracht, oder daß er ein neues Licht über die Lehre von der Unsterblichkeit verbreitet habe, da diese Lehre durch ihn besser bewiesen und bestätigt worden ist, als sie es zuvor war, und da dis Evangelium von einer ewigen und unveränderlichen Glückseligkeit spricht, die dadurch zu erhalten stehet, daß man Gott dienet, und die weder die menschliche Vernunft entdecken kann, noch eine vormalige Offenbarung ausdrücklich gepredigt hat.

Die

Die Lehre von einem zukünftigen Stande der Vergeltung, im Ganzen und überhaupt genommen, kann gar wohl mit der Ungewißheit bestehen, ob nicht der Zustand der Tugendhaften durch einige Unbequemlichkeiten möge verunstaltet werden, ohngeachtet ihre Glückseligkeit im Ganzen das Uebergewicht haben mag, oder ob nicht andere Wege der Prüfung, und ein Erheben und Erniedrigen der menschlichen Seelen, nach ihren Verdiensten und Mängeln, durch alle Ewigkeit hindurch, damit verbunden seyn möge.

Aber ohngeachtet das Evangelium in diesem Betrachte alle vorhergegangnen Bekanntmachungen des göttlichen Willens übertrifft, so würde es doch ein Irrthum seyn, anzunehmen, daß nichts von einem andern Leben unter den tugendhaften Menschen vor der Ankunft Christi sey geglaubt worden. Es giebt so viele Dinge, die im alten Testamente erzählt werden, aus deren jedem die Wahrscheinlichkeit von einem zukünftigen Leben nicht ohne Grund dargethan werden kann, und wenn man diese alle sammelt und mit einander vergleicht, so verbreiten sie so viel Licht und Stärke über einander, daß das Ganze uns nothwendig auf den Gedanken bringen muß, daß die tugendhaften Menschen, die vor Christo gelebt haben,

einen Stand des Friedens und der Glückseligkeit nach dem Tode erwartet, und daß sie für eine solche Erwartung sehr gute Gründe gehabt haben. Wenn wir auch diesen Punkt nicht aus einzelnen Stellen beweisen können, so läßt er sich doch aus Thatsachen und aus einleuchtenden aus diesen Thatsachen gefolgerten Schlüssen beweisen. Einzelne Stellen können zweydeutig und schwürig seyn; aber Thatsachen reden eine Sprache, die ein jeder verstehen kann.

Daß tugendhafte Menschen immer solche Hoffnungen unterhalten haben, das versichert der Verfasser des Briefs an die Hebräer in dem Kapitel, woraus meine Textesworte genommen sind. Er sagt uns, daß sie alle im Glauben gelebt haben und gestorben sind; und vom Glauben sagt er, daß er die feste Erwartung solcher Dinge sey, die man hofft, und der Beweis, durch welchen wir von Dingen versichert werden, die wir nicht sehen. Unter den Dingen, die man hofft, müssen wir solche Güter verstehen, die wir von Gott empfangen zu können hoffen dürfen; und diese Erwartung gründen wir auf seine Vollkommenheiten, oder auf seine Verheissungen. Durch die Dinge, die man nicht sieht, wird das Wesen Gottes, der kein Gegenstand unsrer Sinne ist, und

die

die Belohnungen der Rechtschaffenheit, besonders die in dem zukünftigen Leben, verstanden. Dies ist Glaube, ohne welchen, wie er sagt, es unmöglich ist, Gott zu gefallen. Denn derjenige, der zu Gott kommt, und entschlossen ist, seine Pflichten gegen ihn zu erfüllen, muß glauben, daß Gott ist, und daß er ein Belohner derer ist, die ihn mit Fleiß suchen. Und folglich, daß, wenn er sie nicht in diesem Leben belohnt, er es in dem zukünftigen thun werde. Durch diesen Glauben sahe Abraham auf eine Stadt hin, deren Erbauer und Urheber Gott ist, das ist, auf eine himmlische Stadt. Durch diesen Glauben bekannten die Patriarchen, daß sie Fremdlinge und Pilgrimme auf Erden seyn, und versicherten ausdrücklich, daß sie ein besseres, das ist, ein himmlisches Vaterland suchten. Durch diesen Glauben wollte Moses lieber Schmach leiden mit dem Volke Gottes, als die Ergötzungen der Sünde auf eine Zeitlang geniessen: denn er nahm Rücksicht auf den grossen Lohn, und duldete, als ob er den sähe, der unsichtbar ist. Durch diesen Glauben wollten die Märtyrer unter dem Gesetze sich lieber quälen lassen, und nahmen keine Befreyung an, damit sie eine bessere Auferstehung erlangen möchten.

Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß die Verheissungen Gottes von irrdischen Belohnungen für die Tugendhaften im alten Testamente eine geheime und damit verbundne Beziehung auf das künftige Leben gehabt haben, das im neuen Testamente so deutlich und bestimmt geoffenbart worden ist. — Nachdem das Gesetz gegeben war, worin fast alle Verheissungen und Drohungen irrdisch sind, und welches folglich nicht ganz passend gemacht werden konnte, wofern man jene nicht für vorbildlich nahm, so, daß sie zugleich eine vollkommnere und gleichmässigere Austheilung nach diesem Leben vorstellten, setzten die heiligen Männer, ohngeachtet sie nicht im Stande waren, genau einzusehen, auf welche Art es würde erfüllt werden, doch ihr ganzes Vertrauen darauf, weil es die gewisse und unveränderliche Natur und Willen Gottes enthält, daß auf eine oder die andere Art es sich an den Tag legen werde, daß ein jeder Mensch am Ende genau nach dem belohnt wird, wie seine Werke sind. — Die Vorsehung gestattet es, daß die Gerechten ohne Unterschied mancherley Unglücksfälle mit den Lasterhaften zugleich erdulden müssen. Die Juden, die besondere Verheissungen nach irrdischen Gütern bekommen hatten, erfuhren doch diese Wahrheit

genug,

genug, wodurch sie ihr Herz von dem Genuß dieser Welt zu der Erwartung einer bessern erheben mußten. *)

„Die Juden unter dem Gesetze hatten von ihrer Unsterblichkeit und von einer zukünftigen Glückseligkeit oder Unglückseligkeit nach diesem Leben solche Begriffe, als ihnen das natürliche Licht der Vernunft an die Hand gab. — Aber das Gesetz setzt sie vielmehr voraus, als daß es derselben neue Kraft und Leben gab" **)

Daß Gott gut ist, und daß er zur Absicht hat, daß unsere Pflicht und unser wahrer Vortheil unzertrennlich mit einander verbunden seyn sollen; daß er die Menschen für ihren Gehorsam, wo nicht in dieser, doch in einer zukünftigen Welt belohnen will; daß noch ein Leben ausser dem gegenwärtigen seyn wird, in welchem es seinen Dienern wohl gehen wird: Diese Wahrheiten sind so beschaffen, daß sie aus der Natur Gottes und aus der Natur des Menschen, und aus den ungleichen

*) Clarke Sermons 145. 148 150.

**) Tillotson Band II. Sermon 51. und in manchen andern Stellen, besonders Band I. Serm. 33. Man sehe auch Van Leewen in der Biblioth. Univers. B. VIII. S. 534.

gleichen Austheilungen der Vorsehung von selbst fliessen, und die Vernunft wird einen sorgfältigen und unverblendeten und tugendhaften Forscher auf den Glauben, wenigstens auf die Hoffnung eines solchen Zustandes leiten. Es stehen gewiß viele Dinge in den Büchern Mose, zur Bestätigung dieses grossen Artikels der natürlichen Religion.

Die Geschichte des menschlichen Falls ist mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Ich will sie anjetzt nur in so fern betrachten, als sie mit meinem gegenwärtigen Gegenstande in Verbindung steht.

Es giebt manche, die den buchstäblichen Sinn verwerfen, und annehmen, daß das Ganze eine Allegorie, eine Apologie oder eine moralische Fabel sey. Aber diese Meynung hätten sie durch eine ungezwungene und mit sich selbst bestehende Erklärung aller Theile dieser Geschichte bestätigen sollen, so wie wir dies oft thun können, wenn wir den moralischen Sinn und die Anwendung irgend einer andern Fabel und Gleichnißrede festsetzen. Aber hier verlassen sie uns, und bringen nichts zum Vorschein, das genugthuend wäre.

So wie die Geschichte von der Schöpfung die Absicht hatte, die wichtige Lehre von einem höchsten Gott und allgemeinen Vater einzuschärfen,

sen, so war die Geschichte des Falls dazu bestimmt, den Ursprung der natürlichen und moralischen Uebel unter den Menschen zu zeigen. Sie spricht Gott davon los, daß er nicht die Ursache derselben ist; sie schreibt sie auch nicht der unwiderstehlichen Kraft des Schicksals oder einer bösen Grundursache zu; sondern sie legt alle Schuld auf unsere ersten Eltern, die unter einer Versuchung erlagen, der sie sehr wohl hätten entgehen können, und die ihre Freyheit und Macht zu wählen blos misbraucht haben.

Zufolge der Mosaischen Erzählung machte Gott den Menschen gut und aufrecht, und versetzte ihn in einen Stand der Prüfung, und gab ihm, neben dem moralischen Gesetze, das ihm ins Herz geschrieben war, noch ein einziges positives Gebot.

Gott machte ihn sterblich; sein Körper war, wie der unsrige; und daher hätte er durch Zufälle zerstört, oder durch die Länge der Zeit aufgelöst werden müssen, wofern es nicht sein Schöpfer durch ein Wunder verhinderte.

Gott drohete ihm, daß er sterben würde, wenn er dies positive Gebot übertreten würde. Hieraus wird es wahrscheinlich, daß der erste Mensch, der von Natur sterblich, und dazu gemacht

macht war, seine Art fortzupflanzen, wenn er nie aus freyem Willen und vorsätzlich gesündigt hätte, nach einer hinlänglichen Prüfung und nachdem er eine Familie von Söhnen und Töchtern gezeugt hatte, von der Erde würde weggenommen, und in die Natur der Engel verwandelt werden, und solchergestalt vielleicht ein Schutzengel für seine Nachkommen möchte geworden seyn, dem es erlaubt gewesen wäre, seine Kinder zu besuchen und zu unterrichten. Eben dasselbe läßt sich auch von der Mutter der Menschen vermuthen.

Wenn zu Adam gesagt wurde, daß er sterben werde, sobald er sich eine Uebertretung zu Schulden kommen lassen würde, so konnte er damals unter Tod nicht eine künftige Strafe nach dem Tode verstehn, sondern vielmehr eine Zernichtung seiner Seele, und eine Auflösung seines Körpers, und eine Rückkehr zu derselben Gefühllosigkeit, aus welcher er in sein Daseyn war gerufen worden.

Er begieng die Uebertretung, und es wurde ihm gesagt, daß Gott nicht durch ein Wunder ihn vom Tode befreyen würde, sondern daß er gewiß in den Staub zurückkehren müsse.

Demohngeachtet dauerte sein Leben fort, und wurde verlängert; und daraus, deucht mich, hat er den Schluß ziehen müssen, daß seine Seele unsterb-

sterblich sey, und ein zukünftiges Leben zu erwarten habe. Es ließ sich nicht vermuthen, daß ein guter und gnädiger Gott strenger strafen werde, als er gedrohet hatte; vielmehr konnte man hoffen und erwarten, daß er aus Barmherzigkeit von der Strenge seiner Drohungen etwas erlassen würde, falls sich Busse und Besserung zeigte, besonders gegen den Vater aller künftigen Geschlechte, gegen den ersten Menschen, gegen sein eigen Kind; denn Adam war der Sohn Gottes auf eine viel vorzüglichere Art, als es jeder andere blosse Mensch ist. Wenn der Tod eine blosse Zernichtung gewesen wäre, so hätte man vermuthen können, daß Gott ihn sogleich auf der Stelle über ihn würde verhängt haben; denn ein fortgesetztes und verzögertes Leben scheint für ein vernünftiges Geschöpf, das natürlicher Weise ein Verlangen nach Unsterblichkeit empfindet, das versichert ist, daß es sterben muß, das unglücklicher Weise durch eine einzige Vergehung sich den Richterausspruch zugezogen hat, und das den Tod für eine gänzliche Zerstörung hält, eine weit härtere Strafe zu seyn, als wenn ihm das Leben sogleich genommen wird, so wie es solches verwürkt hat, — Und das ist alles, was ihm gedroht war. Adam konnte demnach mit Grunde hoffen, daß

Länge der Tage ihm aus gütigen und barmherzigen Absichten gewährt sey, damit er sich wieder in den Besitz der göttlichen Gnade erheben, und durch Busse und Gehorsam zu einem bessern Zustande in der andern Welt geschickt machen könnte.

Adam und seine Frau lebten viele Jahre zusammen, und hatten Söhne und Töchter, und erzogen sie in tugendhaften Gesinnungen, in der Furcht und Liebe zu Gott. Sie lehrten ihre Kinder zu gewissen Zeiten Opfer bringen, und ohne Zweifel zugleich auch Gebete und Danksagungen, diese geistlichen und vernünftigen Opfer. Hieraus schliesse ich gleichfalls, daß sie ihnen die Lehre von einem künftigen Stande der Vergeltung beygebracht haben; eine Lehre, die zur Religion wesentlich nothwendig war, und ohne welche Religion oder Furcht gegen Gott nicht wohl bestehen kann, wenn gleich die Pflichten gegen andre Menschen ohne sie ausgeübt werden können.

Die Geschichte von Adam, so wie sie uns Moses aufbehalten hat, ist ausserordentlich kurz gefaßt: und man kann mit gutem Grunde annehmen, daß er, sowol vor, als nach dem Falle, Offenbarungen gehabt hat, deren nicht in der heiligen Schrift gedacht wird, und daß Gott, durch den Dienst der Engel, oder durch seinen göttlichen Geist

ihn

ihn in manchen Dingen unterrichtet, und in ihm die Hoffnung erweckt hat, daß er, falls er Busse und Gehorsam üben würde, gnädig angenommen werden sollte, und daß diesem allerley Versicherungen von seinem Wohlwollen gegen die Menschen beygefügt waren, das zu seiner Zeit offenbar werden sollte.

Die Lehre von einem künftigen Stande der Vergeltung, oder von einer Auferstehung setzt durch eine natürliche Folge voraus, daß die Seele im Tode nicht zernichtet wird, sondern auch nach der Trennung vom Körper fortdauert. Denn bey der Voraussetzung, daß der Tod auch die Zernichtung der Seele mit sich führt, würde ein zweytes Leben nicht eine Auferstehung, oder ein anderes Leben desselben Wesens, sondern eine neue Schöpfung einer neuen Person seyn, die in allem Betrachte von der ehemaligen verschieden ist. Und wenn sich diese neue Person einbilden und erinnern sollte, daß sie dieselbe mit einer sey, die vormals gelebt hat, und sich die guten und bösen Handlungen der ehemaligen Person zuschreiben sollte, so würde dies eine Täuschung und ein falsches Bewustseyn seyn, das ihr Schöpfer ihr auferlegen müßte; welches sich auf keine Weise gedenken läßt. — Und dies sind die Folgen, die aus der

Meynung entstehn, daß die Seele eine blosse Eigenschaft sey, daß sie von Natur sterblich sey, und umkomme, wann der Mensch stirbt.

Von den beyden Söhnen Adams war der eine rechtschaffen, und der andere gottlos; der eine stand bey Gott in Gnaden, der andere zog sich sein Mißfallen zu. Und was war die Folge davon? Diese, daß Kain durch Boßheit und Neid seinen unschuldigen Bruder erschlug, weil ihm Gott seinen ihm geschenkten Beyfall bezeugt, und ihm den Vorzug gegeben hatte, und daß Abel in der Blüte seiner Jahre fiel, und seine Gottesfurcht sein Unglück war. Dies können wir einen moralischen Beweis von einem künftigen Leben nennen, den Gott dem Adam und seiner Familie gegeben hat. Denn da er die Person, deren Tugend er seinen Beyfall geschenkt hatte, nicht beschützte, so war es nothwendig, daß er ihn auf irgend eine andere Art belohnen mußte. So fing die ungleiche Austheilung der Vorsehung in Ansehung dieses Lebens an, und so hat sie von der Zeit an bis auf den heutigen Tag fortgedauert, und ist eine beständige Anzeige von einem andern Leben für alle weise und gute Menschen geworden. Die Ungleichheit, die die Vorsehung gestattet, ist ein Beweis von einem künftigen Leben. Aber ausser dem giebt es auch

noch

noch andere Beweise, die eben so stark und überzeugend sind.

Was den Kain anbetrifft, so lebte er, und hatte Kinder, und bauete Häuser, nachdem er dieses abscheuliche Verbrechen begangen hatte, und von dem Angesichte Gottes und seiner Eltern verbannt worden war. Und wer weiß, ob ihm Gott nicht Länge der Tage hat zu Theil werden lassen, damit er sich demüthigen, und Busse thun, und nicht ewig verlohren gehen möchte? Aber diese Betrachtungen konnten ein Trost und eine Beruhigung für den Adam unter seinen Leiden seyn, daß sein verstorbner Sohn bey Gott sey, und daß der Ueberlebende Zeit und Gelegenheit hatte, sein Glück sich zu sichern, und eine künftige Vergebung durch Busse und Besserung zu erlangen.

Vor der Sündfluth wurde Enoch weggenommen, und war nicht mehr, denn Gott nahm ihn zu sich, ehe er noch die Hälfte seiner Tage durchlebt hatte. Dies würde ein unzeitiger Tod für diese Welt, und nicht, wie es doch gesagt wird, eine Belohnung für sein Wandeln mit Gott, für seine exemplarische Tugend gewesen seyn, wenn ihn Gott nicht an einen bessern Ort und in einen glücklichern Zustand versetzt hätte.

Gott versprach dem Abraham, daß sein Sohn Isaak, den er durch ein Wunder in seinem Alter bekommen hatte, der Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft werden sollte. Darauf befahl er ihm, daß er diesen Sohn schlachten sollte. Der anscheinende Widerspruch dieses Gebots und dieser Verheissung war dem ersten Anblick nach eine Schwierigkeit; aber in der That war es die Auflösung aller Schwierigkeiten; denn das einzige Mittel, durch welches Abraham das eine mit dem andern vereinigen konnte, war die Vermuthung, daß Gott, der nicht betriegen oder seinen Bund brechen kann, Isaak von den Todten erwecken würde. Durch diese Ueberzeugung wurde er, wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer richtig bemerket, gestärket und beseelt. Dies war sein Glaube, um welches Willen er so berühmt war; und sein Glaube war groß, wenn wir bedenken, daß es sehr hart für einen Vater seyn muß, sein geliebtes Kind zu schlachten, und daß Abraham nie ein Beyspiel einer Auferstehung gesehen oder gehört hatte.

Abraham glaubte also, daß Gott den Todten erwecken könne. Und diejenigen, die dies glaubten, glaubten, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Fortdauer der Seele nach dem Tode; so wie im

Gegen-

Gegentheil diejenigen Heiden, die da lehrten, daß die Seele etwas körperliches, und daß der Tod die Auflösung derselben sey, eine Auferstehung oder Wiederherstellung zum Leben für eine natürliche Unmöglichkeit hielten. Die Theilchen,*) aus welchen ein Mensch zusammengesetzt ist, und die nach dem Tode zerstreut werden, können wohl wieder zusammen kommen, sagten die Epikuräer, in den unendlichen Revolutionen künftiger Zeiten, durch die Macht der Zeit und des Zufalls, und können wieder ein lebendiger Mensch werden. Aber das Bewußtseyn und die Erinnerung, die einmal verloren und vorüber sind, sind in alle Ewigkeit verloren; und daher kann ein Mensch nie wieder dieselbe Person werden.

Als Gott den Abraham berief, machte er ihm ganz besondere und herrliche Verheissungen: „Ich

*) Nec si materiam nostram collegerit aetas,
Post obitum, rursumque redegerit, ut sita nunc est,
Atque iterum nobis fuerint data lumina vitae,
Pertineat quicquam tamen ad nos id quoque factum,
Interrupta semel cum sit repetentia nostra
Et nunc nil ad eos de nobis attinet, ante
Qui fuimus, nec jam de illis nos afficit angor,
Quos de materia nostra nova proferat aetas.

Lucretius III. 859.

„bin dein Schild, und dein Lohn soll ausserordent-
„lich groß seyn.“ Dieselben Verheissungen wur-
den dem Isaak und Jakob wiederholt. Aber wie
wurden ihnen diese Verheissungen erfüllt? Sie
empfingen zwar irrdischen Segen, eine zahlreiche
Familie, und Reichthum, und manche vorzügliche
Errettungen: aber aller dieser Segen war auch
mit vielen Unglücksfällen durchflochten. Sie
hatten mancherley häusliche Widerwärtigkeiten,
sie waren oft Mißhandlungen ausgesetzt, sie hat-
ten kein sichres Eigenthum, kein Land, das ihnen
eigen war, ausgenommen ein Grab, ein Feld, das
sie zu einem Begräbnißplatz ankauften, sie wan-
delten nur als Fremdlinge und Reisende herum,
und verliessen dann diese Welt, in welcher Jakob
bezeugte, daß die Tage seiner Pilgrimschaft we-
nig und böse gewesen, und daß sie in denselben
nichts dergleichen, wie wahre Glückseligkeit ist,
gefunden hätten.

Ganz natürlich und begreiflich war es also,
daß man daraus den Schluß machte, daß solche
grosse und herrliche Verheissungen Gottes an ih-
nen auf eine weit herrlichere Weise erfüllt werden
würden, daß sie sich nicht auf Heerden von Och-
sen und Schaafen einschränkten, noch auf ein
fruchtbares Land, das ihre Nachkommen zum Be-
sitz

sitz bekommen sollten, sondern daß, wenn dieses kurze Leben mit seinen unbefriedigenden Ergötzungen und mit seinen mancherley Uebeln vorbey seyn würde, sie bey Gott in seinem Reiche wohnen würden.

Nachdem diese fromme Menschen todt waren, sagte Gott zu Mose, daß er der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs sey. Wenn von Gott gesagt wird, daß er der Gott von jemanden sey, so will das so viel sagen, daß er sein Beschützer und sein Wohlthäter sey. Ich will ihr Gott seyn, das ist, ich will ihnen gut *) und gnädig seyn. Wenn daher Gott sagt: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, und das, nachdem sie todt waren, so ist dies ein Beweis, daß sie in ihrem Tode nicht aufhörten zu seyn, denn in diesem Falle würde alle Verbindung zwischen Gott und ihnen aufgehört haben, weil Gott nicht ein Gott des Nichts ist, dessen, was war, und nicht mehr ist. Auch ist dieß ein Beweis, daß Gott ihr Wohlthäter, und der Belohner ihres Gehorsams war und ist.

„Gott schämt sich nicht, **) sich ihren Gott zu nennen. Dies setzt voraus, daß, wenn nichts

*) Siehe Le Clerk bey 1 B. Mos. XVII, 18.

**) Hebr. XI, 16.

jenseits dieser Welt darunter verstanden werde, diese Verheissung, daß Gott ihr Gott seyn wolle, viel zu wenig von dem, was sie zu sagen scheint, würde erfüllt haben. Und dieß deucht mich die wahre Ursache zu seyn, warum unser Heiland ein so grosses Gewicht auf diese Verheissung legt, daß er sie zu einem Beweise für die Auferstehung ausgewählt hat; dies ist von einem künftigen Zustande der Glückseligkeit in einer andern Welt.*)

Als die Einwohner von Sodom und den benachbarten Städten Gott durch ihre lasterhafte Thaten beleidigt hatten, so beschloß er, sie zu zernichten: und es wird uns gesagt, daß nicht einmal zehn Gerechte unter diesem lasterhaften Volke zu finden gewesen wären. Aber ohne Zweifel müssen doch einige hundert Kinder daselbst gewesen seyn, die sich in einem Stande der Unschuld befanden. Aber auch diese kamen alle in einem Augenblick mit ihren gottlosen Eltern um. **)

Als Pharao und sein Volk die Strafen Gottes verdient hatten, so war auch unter den Plagen, die ihnen zugeschickt wurden, der Tod aller Erstgeburt eine. Da sie die kleinen Kinder der Israeliten ums Leben gebracht hatten, so handelte Gott

*) Tillotson's Predigten 2ter Band, 14te Predigt.
**) S. Clerikus bey 1 B. Mos. XIX.

Gott mit ihnen nach dem Gesetze der Wiedervergeltung, und brachte auch ihre Kinder ums Leben. Aber die meisten von diesen Kindern hatten nichts Böses begangen, das dies Uebel über sie hätte bringen können.

In der Wüste empörten sich Korah, Dathan und Abiram gegen Mosen und gegen Gott, und kamen heraus, und standen unter der Thür ihres Gezelts, und ihre Weiber, und ihre Söhne, und ihre kleinen Kinder — und die Erde verschlang sie. Sie und alles, was ihnen zugehörte, fuhren lebendig hinab in die Grube.

In den Kriegen, die das Volk Israel mit den Kananitern und einigen andern Nationen führte, erschlugen sie alle Einwohner, Männer, Weiber und Kinder männlichen Geschlechts — und dies geschah auf Gottes ausdrücklichen Befehl.

Wenn sich eine Stadt der Israeliten der Abgötterey schuldig machen würde, so hatte die Nation den Befehl, den Ort zu zerstören, und alles Lebendige, das drinnen war.

Als Achan einiges von der Beute gestohlen hatte, das dem HErrn geweiht war, so nahmen Josua und ganz Israel ihn und seine Söhne, und

seine Töchter, und alles, was er hatte, und steinigten sie, und verbrannten sie mit Feuer.

Saul wurde abgesandt, um die Amalekiter auszurotten, und das Gebot Gottes war: Gehe hin, und schlage Amalek, und schone ihrer nicht, sondern schlage Mann und Weib, Kind und Säugling.

Als die Kinder der Einwohner von Bethel*) des Propheten Elisä spotteten, so fluchte er ihnen im Namen des HErrn,**) und es kamen zwo Bären hervor, und zerrissen zwey und vierzig Kinder von ihnen.

In diesen und vielen andern Beyspielen sehen wir über den Schuldigen und Unschuldigen durch Gottes ausdrücklichen Befehl, oder durch seine Wunderkraft einerley Schicksal verhängt. Und so bald man ein zukünftiges Leben voraussetzt, so ist gar keine Schwierigkeit mehr darinn. Denn Gott, der der Gott derjenigen ist, die für Menschen todt sind, kann alle solche Ungleichheiten seiner Vorsehung in einer andern Welt gut machen; aber ohne diese Auflösung scheint es unmöglich, es mit der Gerechtigkeit oder Güte Gottes vereinigen zu können.

Gott

*) 2 B. d. Kön. II, 24. Vergl. Clerikus b. d. St.

**) Josephus hat diese Geschichte ausgelassen.

Gott gab das Gesetz den Israeliten durch Mosen, und in diesem Gesetze Verheissungen sowol, als Drohungen, die, buchstäblich erklärt, bloß zeitlich waren. Aber wenn auch das Gesetz keine Beweise von einem andern Leben hinzusetzte, so konnte es doch gewiß nicht die Ursachen wegnehmen, die gute Menschen, aus andern Anzeigen, hatten es zu hoffen oder zu erwarten, und eben so wenig konnte es das Licht der Vernunft, diese Lampe Gottes auslöschen, die jeden sorgfältigen und weisen und uneingenommnen Forscher leitet, und ihm einen entfernten Blick in einen andern und bessern Zustand eröffnet.

Unter denen Gesetzen, die Gott durch Mosen geben ließ, ist auch dieses: „Ihr seyd die „Kinder des HErrn, eures Gottes. Ihr sollt „euch nicht Maal stechen, noch kahl scheren über den Augen, über einen Todten.“ *)

Gott wollte es nicht gestatten, daß sie die unmäßige Trauer und das rasende Betragen der Heiden bey ihren Leichenbegängnißgebräuchen nachahmen

*) 5 B. Mos. XIV, 1. — Solon, und nach ihm die Römer in den zwölf Tafeln, machten Gesetze von eben der Art, Plutarch im Leben des Solons, und Cicero von den Gesetzen, B. II. Kap. 26.

ahmen sollten. Und dies scheint *) eine Vorschrift für sie gewesen zu seyn, daß sie nicht so bekümmert seyn sollten, als Menschen ohne Hoffnung, wie es der Apostel ausdeutet, sondern daß sie noch ein anderes Leben, ausser dem gegenwärtigen, erwarteten.

Josua **) sagt zu Achan: Mein Sohn, gib dem HErrn, dem Gotte Israels, Ehre!

Hieraus läßt sichs schliessen, ***) daß sie einige Erwartung von der Fortdauer der Seele nach dem Tode gehabt haben. Denn durch was für einen andern Bewegungsgrund konnte dieser unglückliche Mann angetrieben werden, ein Hauptverbrechen zu bekennen, um welches Willen er und alle seine Brüder zu unvermeidlichem Elende verdammt wurden? Es scheint eine Meynung unter den Juden gewesen zu seyn, daß die Vergebung solcher Verbrechen von Gott durch ein aufrichtiges Bekänntniß derselben und durch eine geduldige Uebernehmung des Todes, die das Gesetz forderte, erhalten werden könnte.

In

*) *Spencer* de Legibus Hebraeorum, B. 2. Kap. 19. §. 2.

**) Jos. VII, 19.

***) Wie Grotius sehr wohl bemerkt hat.

In dem Anfange des Buchs Hiob lesen wir, daß er tausend Schafe, drey tausend Kamele, und fünf hundert Joch Ochsen, und fünf hundert Eselinnen, und sieben Söhne und drey Töchter gehabt habe. Alles dieses verlohr er plötzlich und auf eine wunderbare Weise.

Am Ende des Buchs lesen wir, daß ihm Gott, zur Belohnung für seine Gottesfurcht und Geduld, zweymal so viel gegeben habe, als er zuvor gehabt hatte. So segnete der HErr das Ende Hiobs mehr, als seinen Anfang; denn er hatte vierzehntausend Schaafe, und sechs tausend Kameele, und tausend Joch Ochsen, und tausend Eselinnen. Und er lebte, nachdem er wieder in glückliche Umstände war versetzt worden, hundert und vierzig Jahre, welches wahrscheinlicher Weise die doppelte Anzahl von Tagen war, die er vor seinen Leiden gelebt hatte. Auch hatte er sieben Söhne und drey Töchter.

Der heilige Schriftsteller erzählt umständlich diesen gedoppelten Segen, und bemerkt, daß er nicht die doppelte Anzahl von Kindern wieder bekommen habe, sondern nur gerade so viel, als er verloren hatte. Und dies scheint

eine

eine Anzeige *) zu seyn, daß die Todten nicht aufhören zu seyn.

Wenn man annimmt, daß noch ein anderes Leben ist, und daß sich die Kinder Hiobs in einem glücklichen Zustande befunden haben, so bekam er alsdann gerade doppelt so viel, wenn er diejenigen rechnete, die am Leben waren, und diejenigen, die todt waren. Allein, wenn man das Gegentheil annimmt, so hatte Hiob, der von allen Dingen noch einmal so viel bekam, von demjenigen, was das schätzbarste und wünschenswürdigste war, nur dasselbe. Man hat also Ursache überhaupt zu glauben, daß dieser Umstand in die Geschichte Hiobs darum gesetzt worden, um die Lehre von einem andern und bessern Leben zu bestätigen oder wenigstens darauf anzuspielen.

Gesetzt, das Buch Hiob sey eine Allegorie, eine Gleichniß, oder eine moralische Fabel, so wird doch die Anmerkung, die wir gemacht haben, immer noch statt finden. Denn in einer Fabel muß auch, falls sie das seyn soll, die gehörige Proportion

*) Addidit Deus duplicia; de possessionibus intellige, non de liberis. Causam reddunt Hebraei, quia & liberi priores ei manebant apud Deum. Grotius.

tion zwischen dem Verlust und der Belohnung beobachtet werden.

Hierzu kommt noch, daß, wenn Hiob sich nicht mit dem Gedanken trösten konnte, daß seine todten Kinder in einem andern und bessern Zustande sich befänden, es ihm den Verlust derjenigen, die umgekommen waren, nicht würde ersetzt haben, wenn ihm auch dieselbe Anzahl drey bis viermal wäre verdoppelt worden. Auch würde das Andenken an den plötzlichen und unzeitigen Untergang seiner ganzen armen jungen Familie eine beständige Quelle von Betrübniß gewesen seyn, die ihm das Vergnügen an seinen glücklichen Umständen ganz würde verbittert haben. Um dies zu beweisen, dürfen wir uns nur auf das Gefühl eines jeden Vaters berufen. Schaafe und Ochsen, und Gold und Silber können verloren gehen, und wieder erworben werden; aber der Verlust eines hoffnungsvollen Kindes in der Blüte seiner Jahre ist ewig und unverschmerzlich, wofern nicht eine gegründete Vermuthung da ist, daß sein Absterben zu seinem Vortheil ist.

Im ersten Buche Samuels lesen wir, daß Saul zu einer Frau hingegangen, die eine Zauberin gewesen, und von ihr verlangt habe, daß sie den Geist Samuels hervorbringen sollte, und daß

er sich, seiner Meynung nach, mit diesem Propheten unterredet habe. Aus dieser Erzählung kann wenigstens so viel ohne allen Zweifel geschlossen werden, daß Saul, ohngeachtet er kein gottesfürchtiger Monarch gewesen, doch die Fortdauer der Seele nach dem Tode geglaubet, und daß dies folglich die gemeine Meynung in seinen Zeiten gewesen sey.

„Wenigstens läßt sich aus dieser Geschichte so viel beweisen, daß die Juden sowol, wie andere orientalische Völker in diesen Zeiten die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben, und dies ist vielleicht der beste Beweis, den uns das alte Testament an die Hand giebt, um zu zeigen, daß die alten Hebräer nicht ohne Hoffnung nach dem Tode gewesen sind.“ *)

Im dritten Buch Mose wird gesagt:

„Ihr sollt euch nicht wenden zu den Wahrsagern, und forschet nicht von den Zeichendeutern.“

Und im Jesaias: „Du sollt geniedrigt werden, und aus der Erde reden, und aus dem Staub mit deiner Rede murmeln, daß deine Stimme sey, wie

*) Klerikus. Dieses Bekenntniß des Klerikus und Grotius verdient um so viel mehr bemerkt zu werden, je mehr diese beyden für die Meynung waren, daß im A. Test. wenig oder gar nichts von einem künftigen Leben anzutreffen sey.

wie eines Zauberers aus der Erden, und deine Rede aus dem Staube wispele.“

Aus diesen Stellen *) erhellet deutlich, wenn man sie mit der Geschichte Sauls vergleicht, daß man geglaubt habe, daß die Zauberer Todten erweckten, und die Seelen ihnen mit einer düstern und kaum verständlichen Stimme antworteten.

Nun aber muß in allen den Zeiten und Nationen, wo nur irgend so eine Meynung von guten und bösen Geistern, und von ihren Wirkungen, und von dem Citiren der Todten war, auch eine allgemeine Meynung gewesen seyn, daß die Seele den Körper überlebe, weil dies der Grund davon war. Die Künste der Zauberer mochten immer Betrügereyen und Gaukelspiele seyn; aber die Lehre selbst von einem künftigen Leben war doch den Hoffnungen und dem Verstande der Menschen so angemessen, daß sie von Gelehrten sowol, als von Ungelehrten, im weitesten Umfange muß angenommen worden seyn.

Die griechischen Geschichtschreiber versichern uns, daß die Egypter die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben, und daß dieser Begriff ganz ausserordentlich alt unter ihnen gewesen ist. Und

*) Siehe Clerikus bey 3 B. Mos. XIX, 31. und bey Jes. XXIX, 4. u. *Vitringa* bey Jes. II, 6. u. XXIX, 4.

wir wissen aus der heiligen Geschichte, daß sie in den Zeiten Mosis eine grosse und gelehrte Nation waren, und daß sie ihre Zauberer hatten, das gleichfalls ein Beweis ist, daß sie das Daseyn der Geister und unsichtbarer wirkenden Dinge geglaubt haben. Die Kinder Israel hatten lange unter ihnen gewohnt, und hatten eine starke Neigung, ihre Begriffe und Wege anzunehmen. Wenn die Israeliten die Lehre von einem andern Leben nicht durch Ueberlieferungen von ihren eignen Vorältern empfangen hätten, so würden sie sie dennoch aller Wahrscheinlichkeit nach von den Egyptern bekommen haben, da es ein Begriff ist, dem alle Menschen beyzupflichten von Natur geneigt sind, weil sie alle das Gefühl in sich verspüren, etwas jenseits des Grabes zu hoffen und zu fürchten.

Im ersten Buche der Könige wird von Salomo gesagt, daß er an Weisheit alle Weisheit der Kinder des Morgenlands und alle Weisheit Egyptens übertroffen habe. Aber wenn die Egypter ein zukünftiges Leben annahmen, und Salomo es nicht glaubte, so muß man nothwendig bekennen, daß die Weisheit der Egypter in diesem Stücke die Weisheit Salomonis nicht wenig übertraf.

Das Chinesische Reich scheint eins der allerältesten in der Welt und eben so auch dasjenige

zu seyn, das am allerspätesten von einer groben Abgötterey und Bilderverehrung ist angesteckt worden. Denn eine lange Reihe von Jahren hindurch hatten sie keinen Umgang mit andern Nationen, ausgenommen vielleicht mit einigen von ihren nächsten Nachbarn. Nun aber haben diejenigen, die uns die genaueste Nachricht von diesem Volke gegeben haben, versichert, daß sie von den allerältesten Zeiten her einen höchsten Gott, viele geringere Geister oder Engel, die Unsterblichkeit der Seele, und die Glückseligkeit der Gerechten nach dem Tode geglaubt haben. Uebrigens kann man den Schluß machen, daß dies die Religion der Menschen in den Zeiten gewesen ist, als Kolonien zuerst auf den verschiedenen Theilen der Erde verpflanzt wurden. Und daß die Hebräer diese Lehren in den Zeiten sollen verlohren haben, wo sie die Chineser behielten, das ist im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Im zweyten Buch der Könige lesen wir, daß Gott den Propheten Elias zu sich in den Himmel genommen, und daß sein Nachfolger Elisa den Sohn der Sunamitin ins Leben zurückgerufen habe, so wie Elias zuvor den Sohn der Wittwe zu Sarepta auferweckt hatte, und daß Elisa starb und begraben wurde, und daß die Horden der Moa-

biter ins Land fielen. Und als sie einen Mann begraben wollten, legten sie ihn in das Grab des Elias. Und als der Mann hinabgelassen wurde, und die Gebeine des Elisa berührte, wurde er wieder lebendig, und stand auf seinen Füssen.

Nichts ist einleuchtender, als daß diese Wunder auf eine ganz vorzügliche Art die wichtige Lehre von einem zukünftigen Leben bestätigen. Der allerunwissendste und hartnäckigste, wenn er einen rechtschaffnen Mann und einen berühmten Propheten in den Himmel aufgenommen, und einen Todten ins Leben wiederkehren sieht, muß ganz natürlich daraus den Schluß machen, daß noch ein anderes Leben ausser dem gegenwärtigen ist, und daß die Seele nicht untergeht und zu seyn aufhört, wenn sie der Tod von dem Körper trennt. Und die Weisen und Gelehrten müssen nothwendig denselben Schluß machen. Wir können demnach annehmen, daß nach diesen hervorstechenden Wundern diese Lehre noch weit mehr ist bestätigt, und von den Juden mit weit grösserer Ueberzeugung ist angenommen worden. Und in der That war eine solche Bestätigung in diesen Zeiten nothwendig. Denn Zeiten von grosser Lasterhaftigkeit und von eben so grossen Unglücksfällen folgten bald darauf; die zehn Stämme wurden zerstreut

und

und weggeführt, um nicht wieder zurück zu kehren, und die übrigen Juden aus dem Stamm Juda waren während der babylonischen Gefangenschaft aus dem Lande der Verheissung verbannt, in ein abgöttisches Land geführt, kamen in die allerunglückseligsten Umstände, und erlagen unter starken Versuchungen, ihre Religion gegen irrdische Vortheile zu vertauschen, und konnten wenig weiter haben, als die Hoffnungen einer bessern Welt, die sie in ihrem Unglücke trösten, und ihren Glauben und ihr Vertrauen zu Gott erhalten mußten.

In diesen Tagen lebte Cyrus, dieser grosse und tugendhafte Mann, der *) bey seinem Tode eine Rede an seine Freunde und Familie hielt, in welcher er seinen Glauben und Hoffnung der Unsterblichkeit seiner Seele an den Tag legte. Dieser berühmte König erwieß den gefangenen Juden viele Gnade, und machte sie endlich frey: und er hatte auch die Ehre, daß mit Ruhm seiner in der heiligen Schrift gedacht wird, so wie auch namentlich von ihm in derselben ist geweissagt worden. Einige Erklärer **) haben geglaubt, daß er den Begriff von der Unsterblichkeit der Seele in gewissem Maasse von den Juden erlernt habe, so

*) Wie uns Xenophon berichtet.

**) Z. E. Grotius bey Jes. XLV, 5.

wie auch die Lehre von Einem höchsten Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden.

In diesen Tagen lebten auch Daniel und Ezechiel, in deren Weissagungen manche Winke auf ein künftiges Leben und auf Belohnungen der Gerechten in diesem Zustande befindlich sind.

Augustinus und andere Kirchenväter bekennen, daß selbst unter der mosaischen Haushaltung fromme Personen gewesen sind, die ihre Hoffnung auf ein besseres, als bloß irrdisches und vorübergehendes Glück gesetzt haben. Aber, sagen sie, dies lernten sie, nicht aus dem Gesetze, sondern von den Patriarchen, die Gott durch mancherley Anzeigen aufmunterte, höhere Belohnungen zu erwarten. Und unter diesen Anzeigen ist diese keine von den geringsten, daß viele vortrefliche Männer sehr wenig Glückseligkeit oder Wohlstand in dieser Welt gefunden haben: ein Beweis, welchen der Verfasser des Briefes an die Hebräer sehr weitläuftig aus einander setzt. Dieselben Kirchenväter setzen noch hinzu, daß die irrdischen Güter, die in dem Gesetze der Werke sind verheissen worden, Bilder und Schatten von dem Segen waren, der das Gesetz des Geistes begleiten sollte.

Damit

Damit das Volk während der babylonischen Gefangenschaft nicht von seiner Religion abfallen möchte, bedienten sich, erst der Prophet Daniel, und nach ihm Ezechiel, des Worts **Auferstehung**; ein Wort, das zwar zweydeutig ist, von dem man aber voraussetzte, daß es etwas sehr grosses und wissenswerthes in sich begreife. Und die weisen Juden fanden es für schicklich, das Volk dadurch, daß sie einen höhern Sinn mit den Worten Daniels verbanden, gegen Versuchungen in Sicherheit zu stellen, indem sie ihnen die Hoffnung von einem weit herrlichern Zustande für diejenigen, die das jetzige Leben für die Ehre Gottes aufopfern würden, vor Augen hielten, welche Lehre damals anfing, ans Licht gebracht, und mit ausdrücklichen Worten gelehrt zu werden. Auch wurde die Unsterblichkeit der Seele damals nicht bloß vorgetragen und angenommen, sondern auch eine Auferstehung oder eine gewisse Wiedererlangung des Körpers, wie man deutlich aus manchen Stellen der Bibel *) sehen kann: wozu man noch zwey merkwürdige Stellen aus der Geschichte der Maccabäer **) setzen kann. ***)

*) Z. E. aus Hebr. XI. u. aus Apostgesch. XXIII, 8.

**) Kap. XI, 7.

***) Grotius bey Matth. V, 20.

Weil aber der heilige Paulus *) die Auferstehung eine Verheissung nennt, die ihren Vätern geschehen ist, und sagt, daß die zwölf Stämme in der Erwartung derselben Gott gedient hätten, so bedarf dies einiger Erläuterung, weil viele es leugnen, daß jemals den Vätern eine solche Verheissung gegeben worden sey, oder im alten Testamente gefunden werden könne. Ich behaupte demnach:

Erstlich, daß es aus der Geschichte der Maccabäer u. s. w. deutlich erhellt, daß die Juden damals die Auferstehung geglaubt haben.

Zweytens: daß sie glaubten, daß diese Hoffnung auf den Bund Gottes gebaut sey, den er mit ihnen gemacht, und auf die Verheissung Gottes, die er ihnen gegeben hatte.

Drittens: daß sie für diese Hoffnung sowol aus dem Gesetze, als aus den Propheten gute Gründe hatten. Aus dem Gesetze: denn daraus bewieß unser Heiland die Auferstehung. — Aus den Propheten: denn die Worte Daniels sind folgende: „Viele von denen, die in dem Staube „schlafen liegen, werden erwachen: Einige zum „ewigen Leben, und andere zu ewiger Schande.“ Hier ist zu bemerken, daß, ohngeachtet von Menschen,

*) Apostgesch. XXVI, 6.

schen, die in Unglück oder unter dem Druck der Leiden sich befinden, bisweilen gesagt wird, daß sie im Staube sitzen, oder wohnen, doch der Ausdruck, daß sie im Staube schlafen, *) immer so viel bedeutet, daß sie sterben; und keinen andern Sinn hat diese Redensart in der Bibel. Und ohngeachtet Menschen, die im Staube sitzen, aus diesem traurigen Zustande zu einem tröstlichen können erhoben werden, so kann doch, wenn sie sehen, daß sie in kurzem sterben müssen, auf keine Weise, auf irgend eine passende Art von ihnen gesagt werden, daß sie zum ewigen Leben auferstehen. — „Ich diene dem Gott unserer Väter, sagt der hei„lige Paulus, und glaube alles, das geschrieben „ist im Gesetz und in den Propheten, und habe „die Hoffnung der Auferstehung beydes der Ge„rechten und Ungerechten.“ — Ich sage nichts, „als was in dem Gesetz und in den Propheten „enthalten ist, daß Christus der erste seyn wird **) „unter denen, die von dem Tode auferstehen.“ Hiermit giebt er deutlich zu verstehn, daß die Auferstehung anderer nach Christo in dem Gesetz und den Propheten enthalten war. Daher sagt uns auch

*) Οι καθεύδοντες.

**) Εξ αναστασεως νεκρων.

auch der Apostel, daß die Helden der Jüdischen Kirche alle im Glauben, in der Erwartung einer bessern Auferstehung, gestorben sind.

Diese Hoffnung wurde mit Recht auf den Bund Gottes, daß er ihr Gott seyn wolle, gebaut — und er wurde deswegen ihr Gott genannt, weil er für sie eine himmlische Stadt zubereitet hatte. —

Ein Meßias wurde ihnen verheissen; und es war einer von den Grundartikeln des jüdischen Glaubens, daß ihr Meßias die Todten erwecken und sie in das Paradies bringen würde. —

Endlich scheint dies auch offenbar aus der Natur der Dinge zu erhellen. Denn von Gott, der der Vater unsers Geistes ist, welcher unsterblich ist, ist es thöricht zu glauben, daß seine den Gehorsamen ertheilten Verheissungen bloß auf dieses Leben gehen, und daß er sie doch verpflichten sollte, getreu zu seyn bis in den Tod, und hier das allerschlimmste von Uebeln um seinetwillen zu erdulden: da, wenn sie nur allein auf dieses Leben hoffen, sie die allerelendesten unter allen Menschen seyn müssen." *)

Im Jesaias **) ist eine erhabene und sehr schöne

*) Whitby bey Apostgesch. XXVI, 6.

**) Kap. XIV.

schöne Stelle befindlich, wo die todten Könige und Fürsten beschrieben werden, wie sie, dem Könige von Babylon entgegen, hervorkommen, und ihn verspotten.

„Die Hölle von unten bewegt sich über dich, — selbst alle Grossen der Erde. Sie hat von ihren Thronen alle Könige der Erden geweckt. Sie alle werden sprechen und zu dir sagen: Bist du auch so schwach worden, wie wirs sind? Bist du auch worden, wie unser einer?“

Ezechiel, der den Jesaias nachgeahmt hat, sagt, *) daß der König von Egypten mit seinem Volke durchs Schwerdt fallen, und in die Hölle, in den Aufenthalt der Todten, kommen werde; und daß andere Fürsten, die im Kriege umgebracht worden, sich um ihn versammlen und zu ihm sprechen würden, und daß er mit dem Gedanken sich trösten müsse, daß er so viele Gesellschaften habe, die dasselbe Schicksal erfahren hätten.

Ohngeachtet nun in einer Fabel oder poetischen Fiktion nicht jeder Umstand als buchstäblich wahr angenommen werden muß, so setzen doch diese Vorstellungen deutlich voraus, daß es wenigstens eine gemeine Meynung gewesen, daß die Seelen der Todten an einen gemeinschaftlichen Aufenthalts-

*) Kap. XXXII.

enthaltsort giengen, und zu seyn und zu handeln fortführen, und weder zernichtet noch sinnlos würden.

Ueberdies glaubte der grosse Haufen unter den Juden, und wurde in den heiligen Schriften zu glauben gelehrt das Daseyn der Engel und bösen Dämonen, das ist, geistiger Wesen, die nicht mit groben Körpern vereinigt, auch nicht dem Gesetze der Sterblichkeit unterworfen wären. Hieraus läßt sich vermuthen, daß sie die abgesonderte und die künftige Fortdauer der Seele geglaubt haben. Denn diese beyden Meynungen sind so genau mit einander verbunden, daß keine Nation, und vielleicht kein Mensch jemals das Eine geglaubt hat, der nicht auch zugleich das Andere geglaubt hat. Die Sadducäer verwarfen beydes, weil sie glaubten, daß es zusammen stehen oder fallen müsse.

Nachher kommen in den apokryphischen Schriften verschiedene Stellen vor, die ganz deutlich und einmüthig ihren Glauben an ein zukünftiges Leben zu verstehen geben, und es geschieht solcher Beyspiele von Märtyrern in denselben Erwähnung, die gemartert worden, und ihr Leben aufgeopfert haben, ohne eine Befreyung anzunehmen, mit damit sie eine bessere Auferstehung empfangen

pfangen möchten. Man hat auch bemerkt, daß das Wort, deſſen ſich dieſe Schriftſteller bisweilen anſtatt **Tod** bedienen, ein Wort iſt, das einen **Hingang** oder **Ausgang** *) bedeutet, und daß

*) Εξοδος. Uſitatum fuiſſe hoc genus loquendi Helleniſtis, ab aliis abunde oſtenſum eſt. Sed et apud Latinos *exitus* et *exceſſus* pro morte paſſim occurrunt. Poteſt haec locutio iis annumerari, quae vetuſtiſſimam de animarum immortalitate traditionem conſignant, cujus generis obſervatae aliquot ſunt a Tertulliano — Grotius bey Luk. IX, 31.

Viele Beyſpiele hievon hat Wetſtein in ſeinen Anmerkungen über dieſen Vers, und Whitby geſammlet.

Matth. IX, 24. — αλλα κατευδει dormit. Κατεδαρθεν ευδαιμων inquit Menander de mortuo. Hae autem locutiones ut et quod mortuos μακαρας aut μακαριτας vocabant, et quod Tertullianus apud Romanos antiquitus uſurpatum ſcribit, *Abiit* et *reverti debet*, veſtigia eſſe videntur antiquiſſimae traditionis oppoſita Sadducaeis, quorum ſententiae faviſſe videtur Jairi domus. Grotius.

Tertullian, den hier Grotius anführt, und der alles aufſucht, was nur zu ſeinem Zwecke dienen kann, führt dieſes Argument in ſeinem Buche de

daß es einer von denen Ausdrücken ist, durch welche die alte Tradition von der Unsterblichkeit der Seele ist erhalten worden. Dieselbe Anmerkung hat man auch von denen Redensarten gemacht, die in dem alten Testamente von Menschen gebraucht werden, daß sie zu ihren Vätern gesammlet werden, und man hat auch bemerkt, daß dieser Ausdruck in der heiligen Schrift *) nicht von bösen Menschen gebraucht wird, sondern nur von denenjenigen, die in der Gunst Gottes gelebt haben und gestorben sind.

„Diese Ausdrücke, was auch der Sinn mag gewesen seyn, den man in den nachmaligen Zeiten mit

de Testim. animae, S. 83. an. Si de aliquo jam pridem defuncto, tamquam de vivo, quis requirat, prae manu occurrit dicere: *Abiit jam*, et *reverti debet* &c.

Ich glaube, daß man unter den Römern bey dieser Gelegenheit gewöhnlich bloß zu sagen pflegte: Abiit, und daß das folgende, et reverti debet, Tertullians eigne Worte sind.

Jos. Scaliger sagt: *Abiit* dicebant Antiqui, pro, *mortuus est*, non quod sperarent immortalitatem, sed ob euphoniam. *Scaligeriana* Aber warum konnte es nicht aus beyderley Ursachen geschehen?

*) Peters Dissertation on Job S. 326.

mit denselben verbunden hat, scheinen Anfangs aus der Meynung entstanden zu seyn, daß die Seelen der Abgeschiedenen in gewisse Wohnstätte eingingen, daß eine jede Nation und eine jede Familie ihre abgesonderten Bezirke in dieser grossen Welt der Todten habe, und daß diejenigen, die von hier abscheiden, dahin gingen, um bey ihren Vorfahren zu wohnen. Lucian, der in der Necyomantie die Vorstellung macht, daß er in die Acherusianischen Gefilde gegangen sey, sagt: „Hier fanden wir die Halbgötter, und die Heldinnen, und eine Menge von Todten, die nach ihren Nationen und Stämmen eingetheilt waren.“ Und wirklich empfinden diejenigen, welche glauben, daß ihr besserer Theil unsterblich ist, ein starkes Verlangen ihrer Seele eingedrückt, ihre Freunde und Verwandten, und diejenigen berühmten Personen wieder zu sehen, deren Andenken Ehrfurcht erhalten wird. Wenn Sokrates die Wahl gehabt hätte, so würde er sich zu den Schatten der alten Griechen begeben haben; er würde sich über den Gedanken gefreut haben, daß er vielleicht mit den Seelen eines Orpheus, eines Hesiodus, eines Musäus, oder eines Homers und derjenigen Helden, die rechtschaffne und tugendhafte Menschen waren, in Gesellschaft seyn könnte. Ezechiel

scheint diese Meynung in Gedanken gehabt zu haben, *) wenn er sagt: „Assur ist da, und alle seine Gesellschafter“ u. s. w. **)

„Das Wort Scheol bedeutet eigentlich und gewöhnlich ***) die untersten und innersten Theile der Erde,“ und diese bildliche Beschreibung im Jesaias, †) die mit poetischen Farben ausgeziert ist, ist auf die Vermuthung gegründet, die man in diesen Zeiten angenommen hatte, daß die Seelen der Menschen, die von dem Körper geschieden sind, in eine grosse unterirrdische Gegend kommen, welches der gewöhnliche Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen ist, und die in verschiedene Wohnungen abgetheilt ist, nach Maaßgabe der Gesinnungen und Eigenschaften derjenigen Personen, die dieselbe zu bewohnen haben, und daß diese Geister immer noch den Schatten und den äussern Schein von sich selbst und von dem Charakter und Stande, in welchem sie auf der Welt gehandelt haben, behalten. Diese Gegenden des Todes wurden

von

*) Kap. XXX, 22.

**) Clerikus bey 1 B. Mos. XV, 15.

***) Τα κατωτερα μερη της γης.

†) Kap. XIV, 9.

von den Hebräern Scheol *) genannt, und bey dem Eingange in diese Gegenden oder in diese Stadt waren Thore, daher Jesaias der Thore der Hölle erwähnt. Dies System war unter den gemeinen Juden angenommen, wie man aus der Geschichte von Samuels Geiste sieht, der durch Zauberey aus der Erde hervorgebracht worden, und in seiner gewöhnlichen Form und Gestalt erschienen ist. Vernünftige Leser werden leicht einsehn, daß entweder Saul von der Frau, oder die Frau vom Satan ist betrogen worden. Aber wir können doch daraus abnehmen, was die gewöhnliche Meynung von dem Zustande der Todten gewesen ist.

Aus diesem Systeme, das zum Theil sehr alt gewesen seyn muß, sind einige Ausdrücke genommen, deren sich heilige Männer von dem Zustande abgeschiedener Seelen bedient haben. So zum Exempel, wenn Jakob, weil er glaubte, daß Joseph ums Leben gekommen sey, **) sagte: „Ich „will ins Grab hinabfahren zu meinem Sohne.“ Und der Psalmist: „Du hast meine Seele her„ausgebracht aus dem Grabe.“ Und abermals:

*) Von den Griechen Ἅιδης, von den Lateinern Inferi, im alten Englischen Hell.

**) 1 B. Mos. XXXVII, 35.

„Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen.“ Und nochmals: „Die Todten preisen nicht den „HErrn, noch irgend einer, der ins Stillschwei„gen hinabgeht.“ Und eben so: „Meine Seele „hätte beynahe im Stillschweigen gewohnt.“ *) Diese heiligen Männer verstanden unter Grab oder Hölle den Aufenthalt der vom Körper geschiedenen Seelen, den sie für unsterblich, und nicht alles Gefühls beraubt hielten.

Dasselbe System haben alle civilisirte Nationen angenommen, aber es war wenigstens mit Fabeln vermischt worden, hauptsächlich von den Dichtern, die mit ihren Fiktionen die Ueberbleibsel der alten Theologie verunstaltet haben. Ich bin überzeugt, daß die Griechen es von den Egyptern bekommen haben, deren Lehre vom Hades Herodot erklärt hat, in seiner Nachricht vom König Rhampsinitus, von dem die Egypter erzählen, daß er in die Gegenden des Todes gegangen, und wieder lebendig zurück gekommen sey, so wie die Griechen ein gleiches von ihren Helden gedichtet haben. Homer, der diese Hypothese angenommen hat, erwähnt ihrer oft in seinen Gedichten, und andere sind ihm darin gefolgt. Aber er selbst hat sie vom Orpheus geborgt, wie Diodor von Sicilien

*) Psalm XXX, 3. XVI, 10. CV, 17. XCIV, 17.

cilien bemerkt hat. Plato hat sie gewissermassen von poetischen Erdichtungen gereinigt, und in sein philosophisches System verwebt, und hieraus haben nicht nur die Dichter, sondern auch andere gelehrte und weise Schriftsteller, beydes Griechen und Lateiner, ihre Lehrsätze und Ausdrücke geborgt, wenn sie Gelegenheit hätten, von dem Zustande nach dem Tode zu sprechen u. s. w.

Ohngeachtet der neue Bund eine weit ausdrücklichere Offenbarung vom ewigen Leben enthält, als die alte Haushaltung; so ist es doch gewiß, daß diese Lehre selbst in diesen Zeiten in den Schulen der Propheten ist vorgetragen und eingeschärft worden, wie dies ganz deutlich aus einigen Liedern und Psalmen erhellet, die auf eben diesen Gegenstand sind verfertigt worden, jetzt keiner andern Beweise zu gedenken u. d. m. *)

Auch sieht man deutlich aus dem Briefe an die Hebräer und aus einigen andern alten jüdischen Schriftstellern, daß es eine herrschende Mey-

*) Vitringa über Jes. XIV, 9. XXXVIII, 10. 11. Auch im Buche Hiob lautet in der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher der letzte Vers so: „So starb Hiob alt und Lebenssatt. Aber es ist „geschrieben, daß er wieder auferstehen werde „mit denen, die der HErr aufwecken wird.“

nung zu allen Zeiten unter den Juden gewesen ist, daß die ihnen von Gott geschehenen Verheissungen von irrdischem Segen in einem höhern Sinne zu nehmen, und daß das Land Kanaan ein Vorbild des himmlischen Reichs, und die Verheissung, ewig in demselben zu leben, eine Abbildung der künftigen Glückseligkeit in dem zukünftigen Leben sey.

Auch können wir bemerken, daß Gott, ohngeachtet er den Juden National-Belohnungen und Strafen nach ihrem National-Betragen, je nachdem es tugendhaft oder lasterhaft gewesen, ausgetheilt, doch in Ansehung gewisser Personen oft gestattet hat, daß einerley Zufall den Gerechten sowol, als den Gottlosen betroffen, und daß fromme Menschen alle Arten von Uebel in diesem Leben erdulden, um zu zeigen, daß seine den Gehorsamen gethanene Verheissungen nicht auf irrdischen Segen eingeschränkt sind, und künftig sollen in Erfüllung gebracht werden.

Zu diesem müssen wir noch hinzufügen, daß alle die Propheten, die von Zeit zu Zeit erweckt wurden, das Volk zu unterweisen und zu bestrafen, es versichert haben, daß Gott nicht unterlassen werde, den gehörigen Unterschied unter denen, die ihm gedient, und unter denen, die ihm nicht gedient

dient haben, zu machen; woraus man, wie es scheint, mit guten Gründen schliessen darf, daß, wenn es in dieser Welt nicht geschieht, es doch gewiß in einer zukünftigen geschehen werde.

Man muß ferner auch bemerken, daß alte heidnische Schriftsteller *) uns versichern, daß die Juden die Unsterblichkeit der Seele geglaubt haben, und es ist gewiß, daß in den Zeiten unsers Heilandes die Pharisäer, so wie der größte Theil des gemeinen Volks, die Auferstehung der Todten geglaubt haben. Ohngeachtet die Begriffe, die sie davon hegten, sehr irrig waren.

Diesen Hoffnungen, die diejenigen Personen, von welchen wir eben geredet haben, von einem zukünftigen Leben gehegt haben, muß man sowol, wie den klaren Aussprüchen der Vernunft, zuschreiben, die Meynung von einem allerhöchsten Gotte, und von einem zukünftigen Leben, welche in allen Zeitaltern in der Welt ist verbreitet gewesen, und unter allen Nationen zu finden gewesen ist, ohngeachtet sie freylich mit mancherley Erdichtungen verunstaltet, und von Halbphilosophen und unwissenden Atheisten war verworfen worden.

Wenn wir annehmen, daß die Juden keine Erwartung eines zukünftigen Lebens gehabt haben,

*) Siehe Grotius bey Matth. V, 20. XIV, 2.

so müssen wir bekennen, daß der Zustand der Menschen in diesen Zeiten sehr hart gewesen ist. Man nehme die Aussicht in eine Zukunft weg, so muß doch, wenn man gleich zugeben muß, daß die Natur der Tugend und des Lasters immer dieselbe bleiben wird, der kräftigste Bewegungsgrund zur Tugend, zur Liebe und zur Furcht Gottes, die beste Auflösung der mancherley gegenwärtigen Unordnungen, die er zuläßt, und der beste Trost und die wichtigste Stärkung unter den Uebeln dieses Lebens wegfallen. Es scheint daher unvernünftig zu seyn, wenn man annehmen will, daß heilige und inspirirte Personen, Patriarchen und Propheten, und Märtyrer keine Aussichten über dieses kurze und ungewisse und mühselige Leben hinaus — denn das war es bey vielen von ihnen, sollten gehabt haben.

Der Gedanke, daß die Juden immer unter einer Vorsehung, die einem jeden das Seinige gibt, und sich über jeden Menschen erstreckt, gelebt haben, ist nicht begreiflich, weil die Glückseligkeit des Menschen in diesem Leben nicht ganz von seinem eignen Zustande und Verhalten, sondern auch von anderer ihrem abhängt.

Diese Welt ist immer ein Schauplatz der Unordnung gewesen, auf welchem Gutes und Bö-

ses

ses durch einander ausgetheilt ist, und viele sind in schweren und drückenden Leiden geübt worden, besonders in Zeiten der Lasterhaftigkeit und der Noth. Dies war das Schicksal der Juden sowol wie anderer Völker. Es geschieht mancher Personen bey Gelegenheit Erwähnung, deren Leben ihnen eine Last gewesen zu seyn scheint, und die vergnügt würden gewesen seyn, wenn sie desselben wären entledigt worden, und ohne Zweifel könnte noch eine grosse Menge zu denselben hinzugefügt werden, von welchen nichts in der Geschichte erwähnt wird. Aber wir finden nicht, daß sie sich des gewöhnlichen Wegs, von demselben loszukommen, bedient hätten: eines Wegs, für den sich viel und manches Scheinbare sagen liesse. Das Leben ist zwar ein Geschenk Gottes, aber wenn es ein unerträgliches Uebel wird, warum sollte nicht der Mensch es seinem Geber wieder zurückgeben können? Dies sage ich unter der Voraussetzung, daß die Seele und der Körper mit einander umkommen. Denn wenn ein zukünftiges Leben ist, so ist der gegenwärtige Zustand ein Stand der Prüfung, eine Schule der Züchtigung, und ein Uebergang zur Unsterblichkeit. Und dann müssen wir, aus Hochachtung gegen unsern Schöpfer, im Glauben und im Vertrauen auf seine Güte, und

um ein rechtes Beyspiel der Geduld und Ergebung in seinen Willen aufzustellen, und in der demüthigen Hoffnung, daß er uns in einen bessern Zustand einst versetzen wird, unsere bestimmte Zeit ausharren, bis er uns von hinnen ruft, und in Freyheit versetzt.

Hiob redet in allen seinen Unglücksfällen, und wenn er am allerniedergeschlagensten und der Verzweiflung am nächsten war, niemals davon, daß er Hand an sich selber legen will. Auch geben ihm seine zankenden Freunde nie einen solchen Rath; welches ein Beweis ist, daß er und sie es für unerlaubt gehalten, und folglich auch, daß sie in dem Glauben an ein anderes Leben gestanden haben.

Die Züge von Gottesfurcht und Andacht, die sich in den Büchern des alten Testaments an den Tag legen, und sie so sehr vor allen alten heidnischen Schriften auszeichnen, sind ein Beweis, und wirklich der allerüberzeugendste Beweis, wenigstens für mich, daß die Verfasser Hoffnungen unterhalten haben, die über den gegenwärtigen Zustand der Dinge und über die gegenwärtige Scene hinaus gegangen sind.

Die heiligen Schriftsteller hatten ein eben so tiefes Gefühl von der Hinfälligkeit der menschlichen

chen Güter, und von der Eitelkeit der gegenwärtigen vorübergehenden Welt, als irgend ein heidnischer Schriftsteller, und haben sie auch mit eben so vielem Nachdruck und Beredsamkeit geschrieben. Sie bemerken, daß das menschliche Leben ein bloßer Traum, ein flüchtiger Schatten, eine hinfällige Blume, die in einem Tage blüht und verwelkt, daß, so kurz es ist, doch noch durch viele unvorhergesehene Zufälle noch kürzer gemacht werden kann, und daß es mit einer traurigen Mannichfaltigkeit von Sorgen und Mißvergnügen begleitet ist. Und doch ströhmen dieselben Schriftsteller von den wärmsten Gefühlen der Gottesfurcht über, stellen Gott als den Vater und Freund des Gerechten vor, dessen Gunst und liebende Güte besser ist, als alles irrdische Glück, besser, als das Leben selbst; dem wir nicht allein die tiefste Hochachtung, sondern auch die aufrichtigste Liebe schuldig sind; der der Gegenstand des Glaubens, und des Vertrauens und der Zufriedenheit ist, und dem zu gehorchen die wahreste Weisheit ist. Eine Sprache, die sich auf keine Weise zu der Lehre von der Sterblichkeit der Seele schickt, und die nur allein von den Lippen, nie aber aus dem Herzen eines Menschen kommen konnte, der nie eine Hoffnung jenseits des Grabes gehabt hat!

Wenn

Wenn unsere Tage kurz, und mancherley Unglücksfällen ausgesetzt sind, und der Tod die elende kurzvorhergehende Scene schließt, so ist die Folge ganz unleugbar, daß dies Leben eine Kleinigkeit ist, das kaum der Annahme werth ist, und daß der Zustand des Menschen in gewissem Betracht und in mancher Rücksicht schlimmer ist, als der Zustand der Thiere. Denn diese haben keine Gedanken von zukünftigen Dingen, und genieſſen das Gegenwärtige ohne alle Hoffnung und Furcht. Aber der Mensch martert sich mit Wünschen nach Unsterblichkeit, mit Wünschen, die nicht in einem Geschöpfe wohnen sollten, das bloß für einige wenige Tage gemacht ist. Wo würde alsdann der Bewegungsgrund zur Dankbarkeit, Vertrauen, Gottesfurcht und Andacht seyn? Derjenige, dem so wenig gegeben wäre, würde nur wenig lieben können. Was sollte wohl seine Leidenschaften in Bewegung setzen, und in ihm solche lebhafte Gefühle von der unermeßlichen Güte und Freundlichkeit Gottes rege machen? Wer hat je von einem solchen Dinge, wie etwa ein gottesfürchtiger Epikuräer wäre, gehört? Der Gedanke, daß man bald umkommen, und aus der Liste der Geschöpfe Gottes werde ausgestrichen werden, würde eine Kälte, die so stark ist, wie der Tod selbst, über alle seine Versuche, Andacht zu üben,

verbrei-

verbreiten, und je näher er seinem unglücklichen Ende käme, desto weniger Hochachtung würde er vor seinem Schöpfer haben. Alles was er thun könnte, würde darinn bestehen, daß er sich mit einer tollkühnen Entschlossenheit waffnete, und sich bemühete, dasjenige mit gutem Anstande aufzugeben, was ihm ohnedies bald würde genommen werden. Aber Eifer für die Ehre und den Ruhm Gottes, eine tugendhafte Bekümmerniß über begangne Fehltritte, ein Verlangen, seinem Schöpfer zu gefallen, gottesfürchtige Liebe und demüthige Gebete, alle diese Leidenschaften könnten nie sich seiner Brust bemächtigen.

In der Geschichte der Könige von Israel und Juda finden wir, daß rechtschaffne Personen ins Gefängniß gesteckt, des Landes verwiesen, verfolgt und erschlagen worden sind von gottlosen und abgöttischen Regenten. Sie litten für ihre Religion und für die Sache Gottes, und waren Bekenner und Märtyrer; und ohne Zweifel würden sie, wenn sie hätten abfallen, oder die ungerechten Gebote der Regenten und der Obern erfüllen, und die göttlichen Gesetze übertreten wollen, solchen grausamen Behandlungen entgangen seyn. Dies ist gleichfalls ein Beweis von einem zukünftigen Leben; denn ohne Rücksicht auf dasselbe kann kein grosser

Bewe-

Bewegungsgrund statt finden, solche Leiden zu erdulden. Der göttlichen Vorsehung war besonders viel daran gelegen, daß sie entweder diese gerechten Personen von den Händen der Gottlosen befreyte, oder daß sie ihnen einen Ersatz auf irgend eine andere Art machte. Und da nun Gott das erstere nicht gethan hat, so hatten sie Ursache, das letztere zu erwarten, und auf Dinge zu warten, die nicht gesehen werden.

Es ist gewiß, daß Gott die Menschen hier in dieser Welt oder in der Zukunft belohnen oder bestrafen wird, in dem gehörigen Verhältnisse nach ihrem Betragen.

Nun aber hat eine unpartheyische und alles völlig gleich austheilende Vorsehung nie so über die Juden geherrscht, daß sie einem jeden einzeln und unveränderlich dies hätte wiederfahren lassen, sondern es ist immer nur allgemein und auf die ganze Nation zusammengenommen, gegangen. Zwischen einzelnen Menschen ist nicht immer der gehörige Unterschied, nach Maaßgabe ihres Betragens gemacht worden, und manche Vergehungen sind von Gott selbst auf eine Art bestraft worden, die er für sehr hart hätte halten müssen, wenn kein zukünftiges Leben wäre. Lots Frau sahe zurück, wider den Befehl des Engels, und verlohr dafür ihr

Leben.

Leben. Nadab und Abihu, die Söhne Aharons, wurden durch ein Feuer, das vom HErrn herab kam, verzehrt, dafür, daß sie eine Uebertretung begangen hatten, die nicht aus Bosheit oder mit Vorbedacht geschehen war. Uzza kam dafür, daß er unachtsamer Weise die Bundslade berührt hatte, in einem Augenblick um; Gott schlug ihn für seinen Irrthum, und er starb. Die Einwohner von Bethschems sahen, mit einer verwegenen Neugierde, in die Bundslade, und Gott strafte verschiedene von ihnen mit einem plötzlichen Tode. Der Prophet, der von dem alten Propheten zu Bethel betrogen und angeführt wurde, kam durch einen Löwen ums Leben. Die Kinder, die den Propheten Elisa verspotteten, wurden von wilden Thieren in Stücken zerrissen. Wahrscheinlicher Weise waren sie die Kinder abgöttischer Eltern; aber es waren Kinder, die vielleicht kaum wusten, was sie thaten. David beging grössere Verbrechen, wie sie; aber Gott vergab ihm, und nahm seine Busse gnädig an. Jonathan, ein vielversprechender junger Mensch, und Josia, einer der besten Könige von Juda, kamen vor der Zeit um, und sturben in der Schlacht. Die Söhne Eli, höchst lasterhafte und abscheuliche Menschen, hatten keine schwere Strafe auszustehn; sie starben im Kriege.

Jere-

Jeremias und andere Propheten und gute Menschen lebten in trübseligen Zeiten, und brachten ihre Tage in Angst und Bekümmerniß zu. Manasse, der das Land mit unschuldigem Blute erfüllte, blieb leben, um Busse thun zu können, und regierte lange, und starb alt und im Frieden.

Sobald man ein künftiges Leben annimmt, so ist es leicht, diese Begebenheiten zu rechtfertigen. Allein wenn der Tod unserm Daseyn ein Ende macht, so ist in diesen Planen der Vorsehung etwas, das sich ganz und gar nicht entschuldigen läßt.

Fürsten und Propheten, sagt man, müssen bisweilen für die Gottlosigkeit des Volks, und Kinder für die Sünden ihrer Eltern leiden; aber gesetzt, daß dem so ist, so klärt doch nur ein anderes Leben alle diese Unregelmäßigkeiten und Schwierigkeiten auf, — und sonst kann es nichts in der Welt. Es ist das keine genugthuende Antwort für einen, der sich aufrichtig und fleißig bemüht, Gott zu dienen, daß der Nutzen des Publikums und die Ehre der göttlichen Gesetze seine Leiden, sein Elend, und seinen Untergang nothwendig machten, wenn inzwischen unwürdige Menschen leben und glücklich, oder wenigstens nicht übler dran sind, wie er.

Gott wird die Welt richten in Gerechtigkeit, und alle Menschen müssen vor ihm erscheinen, und

Rechen-

Rechenschaft für sich selbst ablegen. Dies ist die Lehre des neuen Testaments. Aber hieraus folgt, daß alle Menschen, entweder durch die Vernunft, oder durch die Offenbarung, diese wichtige Wahrheit hätten erkennen, oder wenigstens ein zukünftiges Leben für wahrscheinlich halten können. Wir können also sagen, daß entweder gottlose Juden zu allen Zeiten die Vernunftmäßigkeit einer Zeit des Gerichts oder der Vergeltung haben einsehen können, oder daß sie es nicht gekönnt haben. Wenn sie es nicht gekönnt, so scheint es hart, daß sie Strafen auszustehen haben, von denen sie nicht vorhersehen konnten, daß sie denselben würden ausgesetzt seyn. Und konnten sie dies, so können wir nicht annehmen, daß diese grosse Wahrheiten vor weisen und tugendhaften Menschen verborgen waren, die selbst der Einfaltige und der Gottlose, durch einen rechten Gebrauch seines Verstandes, zu entdecken fähig ist.

Eben so auch, wenn Abraham und die Patriarchen, und Moses und Josua, wenn Samuel und David, wenn fromme Könige und Propheten ein anderes Leben geglaubt haben, wie man allgemein anzunehmen pflegt, so ist die Folge davon unvermeidlich, daß es die gemeine Meynung unter den Juden muß gewesen seyn. Haben nicht diese

grosse und tugendhafte Männer sie ihren Weibern und Kindern und Hausgesinde beygebracht? oder haben sie kein Interesse bey ihnen selbst, und keinen Einfluß auf ihre Untergebnen gehabt? oder ist diese wichtige Lehre nur einigen wenigen auserwählten Personen geoffenbart worden, so wie etwa ein ägyptisches Geheimniß unter dem Siegel der ewigen Verschwiegenheit? oder war sie von einer solchen häßlichen und untröstlichen Art, daß niemand konnte bewogen werden, sie bey sich zu bewahren? oder waren etwa die Hebräer von allen übrigen Menschen so verschieden, daß weder die angeborne Liebe zur Tugend, noch die Ehrfurcht gegen ihre Eltern und Vorgesetzten, noch selbst die Eitelkeit, grosse Menschen nachzuahmen, das immer eine angenehme und anziehende Sache seyn muß, einige Wirkung auf sie haben konnte?

Ausser denen Beweisen, die wir bereits gegeben haben, gibt es noch verschiedne Stellen im alten Testament, von denen man vielleicht glauben kann, daß sie eines andern und eingeschränkten Sinnes fähig sind. Und dennoch kann man, ohne den Worten einige Gewalt anzuthun, wenigstens mit eben so vielem Rechte annehmen, daß sie Fingerzeige auf ein künftiges Leben enthalten. Ich will einige derselben näher untersuchen; denn sie alle anzuführ-

zuführen, würde ein unüberseh̃liches Unternehmen seyn.

David sagt: *) „In deiner Gegenwart ist „Fülle der Freude; zu deiner Rechten sind Ergötzungen ewiglich.“

Wir wollen sehn, was diese Worte bedeuten können, wenn sie nicht von dem Himmelreiche handeln. Alsdann können sie nichts weiter sagen, als dies: Es ist grosses Vergnügen für mich, und für alle fromme Menschen, zu Jerusalem zu wohnen, wo dein Heiligthum, o Gott, befindlich ist, und wo du täglich verehret wirst mit Opfern, Gebeten und Lobgesängen. Wenn ich dir in deinem Hause diene, so geniesse ich jene unaussprechliche Freude, die du denenjenigen zu Theil werden läßt, die dich lieben und ehren.

Wenn man annimmt, daß diese Worte von einem Manne ausgesprochen werden, der kein künftiges Leben erwartet, so müssen wir nothwendig sagen, daß er eine unrichtige Sache auf eine sonderbare Art vergröffert, und in die erhabensten Ausdrücke eingekleidet hat. Einige wenige Tage, oder Jahre auf dem Berge Zion zu wohnen, die Hütte des Stifts beständig zu besuchen, in einem Gesetze gut erfahren zu seyn, das in gewissem Betrachte

*) Im XVIten Psalm.

nur für ein verkehrtes und hartnäckiges Volk bestimmt war, für Kinder am Verstande, und Rebellen in Gesinnungen, dies wird als eine Glückseligkeit ohne Maaß und ohne Ende vorgestellt?

Sind sie aber die Worte eines gottesfürchtigen Israeliten, der ein anderes Leben erwartet, so werden diese Einwendungen in der That von selbst wegfallen, und man muß bekennen, daß ein solcher Mann mit Recht sich auf diese nachdrückliche und lebhafte Art über das Vergnügen, Gott in der Hütte des Stifts zu dienen, ausdrücken konnte, da dies der Weg zur Glückseligkeit in der gegenwärtigen und zukünftigen Welt war. Aber dann haben wir auch, was wir wollen, nemlich dies, daß er sich mit der Hoffnung unterhalten hat, künftig bey Gott zu leben.

Aber obgleich diese Worte in dem Munde eines Menschen, der über die gegenwärtige Welt hinaussah, von dem Vergnügen, wie wir bereits gesagt haben, erklärt werden können, das er darin fand, Gott auf die Art zu dienen, wie er es verlangte, so können sie doch vielleicht auf den Himmel gehen, und vielleicht eher noch auf den Himmel, als auf die Stiftshütte, die blos eine schwache Abbildung desjenigen Throns, und desjenigen Reichs Gottes war, wo die heiligen Engel sich befinden,

finden, und wo sie mit allen rechtschaffnen Menschen wirklich Fülle der Freude und Ergötzen ewiglich finden werden, das weit grösser und schätzbarer ist, als alle diese oder jede andere Worte auszudrücken vermögend sind.

David sagt: *) „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet, wie eine Blume auf dem „Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie „nimmer da; und ihre Stätte kennet sie nicht „mehr. Die Gnade aber des HErrn währet von „Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten.“

Hier bekennt erst David die Eitelkeit und Kürze dieses Lebens, und zweytens die ewigwährende Barmherzigkeit Gottes gegen die Getreuen in dem künftigen Leben. Denn da die ewige Barmherzigkeit Gottes, von welcher hier geredet wird, dem kurzen vorübergehenden Genusse des gegenwärtigen Lebens entgegen gesetzt wird, so muß sie nothwendig die Barmherzigkeit und Güte Gottes gegen die Gläubigen in dem künftigen Leben anzeigen, welches eigentlich die einzige ewigwährende Barmherzigkeit ist. Daher sahen und bekennen die jüdischen Gelehrten, daß diese Stelle von der ewigen Glückse-

*) Im CIIIten Psalm.

ligkeit der Gerechten in dem zukünftigen Leben handele. Und der Chaldäische Uebersetzer giebt den letztern Theil dieser Stelle folgendergestalt: „Aber „die Barmherzigkeit des HErrn ist in dieser Welt, „und auch in der zukünftigen Welt, über diejeni„gen, die ihn fürchten.“ *)

In dem Buche Hiob finden wir diesen frommen Mann bisweilen von seinen Leiden überwältigt, und verzweifelnd, ob er das Ende derselben sehen werde. Zu andern Zeiten besiegt er seine Zweifel, und legt eine feste Hoffnung und Vertrauen zu Gott an den Tag. „Ob er mich gleich „schlägt, sagt er, so will ich doch auf ihn vertrauen.“ Und abermals: „O daß du mich in das Grab ver„bergen wolltest, daß du mich geheim halten woll„test, bis dein Zorn vorüber ist, daß du mir eine „gewisse Zeit bestimmen, und dich meiner erinnern „wolltest!“ Diese Worte scheinen den Gedanken voraus zu setzen, daß Gott eben sowol Gnade gegen die Todten, als gegen die Lebendigen erzeigen könne. Und abermals sagt er: „Ich weiß, daß „mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der

*) Bull Band I. Predigt XIII. wo er sich bemüht zu beweisen, aus vielen Stellen der heil. Schrift, daß die guten Menschen im alten Testament ewiges Leben erwartet haben.

„der Erde auferwecken; und ich werde mit dieser „meiner Haut umgeben werden, und werde in die„sem meinem Fleische Gott sehen.“

Man pflegt gewöhnlich anzunehmen, daß Hiob hier seinen Glauben an eine Auferstehung am jüngsten Tage erkläre. Andere aber glauben, daß er von einer irrdischen Errettung spreche. Die erstere von diesen beyden Meynungen scheint die wahrscheinlichere zu seyn; aber selbst nach der letztern wird doch der Sinn der Worte ohngefehr so viel sagen wollen: Ich weiß es, daß Gott auf ewig lebt, und ich glaube es fest, daß er mich aus allem meinem Unglück erretten wird. Es mag mir, wenn es möglich ist, noch mehr begegnen, als was ich bereits erdulde, ich mag vielleicht den Händen lasterhafter Menschen überlassen werden, sie mögen mir vielleicht die Haut vom Leibe schinden, und mich in Stücken zerreissen; so habe ich doch das feste Vertrauen, daß Gott mich wieder zu einem blühenden und glücklichen Zustand erhöhen wird. Selbst nach dieser Erklärung ist eine Ueberzeugung in den Worten enthalten, daß Gott die Todten zum Leben erwecken könne, und daß er es lieber thun, als gestatten werde, daß die bedrängte Rechtschaffenheit ihre Belohnung verliere. Und so war der Glaube Hiobs dem Glauben Abrahams gleich,

und er glaubte, daß Gott die Todten erwecken könne, ohngeachtet er noch nie ein Beyspiel davon gesehen oder gehört hatte.

Man muß aber insbesondere bemerken, daß Hiobs Unglücksfälle, alle Umstände zusammengenommen, als übernatürlich vorgestellt werden, und daß die Hand Gottes sich in denselben geoffenbart hatte: Daraus schlossen nun seine Freunde, daß er ein grosser Sünder und ein künstlicher Heuchler müsse gewesen seyn, daß er solche ausserordentliche Gerichte über sich gebracht habe, und die Lehre von einem künftigen Leben würde auf keine Weise die Schwierigkeit gehoben, und den Streit zwischen ihm und ihnen geschlichtet haben. Gott sagt zu Hiob: „Sind die Thore des Todes dir geöffnet „worden? oder hast du die Thüren der Schatten „des Todes gesehen?“

Dies heißt vielleicht so viel, als: Weißt du, wo die Seele nach dem Tode wohnt? und was der Zustand der Gerechten und der Gottlosen seyn wird, nachdem sie von hinnen gegangen sind? Ohne dies zu wissen, wie kannst du von den Wegen der Vorsehung urtheilen? Dies scheint der wahrscheinlichste Sinn der Frage zu seyn.

Im fünften Buch Mose sagt Gott: „Siehe „nun, daß ich, — ich selbst, es bin, und es ist kein

andrer

„andrer Gott ausser mir. Ich tödte, und ich „mache lebendig; ich verwunde, und ich heile.“ Derselbe Ausdruck ist auch im ersten Buch Samuels zu finden: „Der HErr tödtet, und macht „lebendig; er bringt hinab ins Grab, und bringt „wieder heraus.“

Diese Worte können auf folgende Art erklärt werden. Gott, dessen Gerechtigkeit, Macht und Güte vollkommen sind,*) läßt entweder einzelne Personen, oder ganze Nationen auf die höchste Stufe des Unglücks kommen, um sie für ihre Sünden zu strafen, oder um ihre Tugenden auf die Probe zu setzen: aber wenn er es für gut findet, kann er sie wieder erhöhen. Aber mit eben so vielem Rechte können sie auch, wie mich dünkt, auf eine buchstäbliche Art erklärt werden: Nichts ist für Gott zu schwer. Er kann tödten, und kann auch wieder in ein zweytes Leben zurückrufen. Ein alter Jude, wie man gewöhnlich zu glauben pflegt, Josephus, der das Buch von den Maccabäern geschrie-

*) In diesem Sinne sagt Hesiodus:

Ῥεια μεν γαρ βριαει, ῥεα δε βριαοντα χαλεπτει,
Ῥεια δ' αριζηλον μενυθει, και αδηλον αεξει·
Ῥεια δε τ' ιθυνει σκολεον, και αγηνορα καρφει
Ζευς ὑψιβρεμετης, ὁς ὑπερτατα δωματα ναιει.

Εργ. V.

schrieben hat, stellt die Mutter der sieben Söhne vor, die den Märtyrertod ausstehen müßten, wie sie sich unter andern mit diesen Worten der heiligen Schrift tröstet: „Ich tödte, und ich mache „wieder lebendig.“

Der Prediger Salomo ist an vielen Stellen ein dunkles Buch; aber der Verfasser bedient sich mancher Ausdrücke, die die Meynung von der Unsterblichkeit der Seele begünstigen. Zum Exempel wenn er von dem Tode spricht und sagt: „Alsdann wird der Staub wieder zur Erde kehren, „wie er war, und der Geist wird wieder zu Gott „kehren, der ihn gegeben hat.“

Er versichert mehr als einmal, daß alles Eitelkeit und Marter für den Geist ist. Aber aus dieser untröstlichen Bemerkung, wenn man sie mit andern Dingen in Verbindung setzt, die er an andern Stellen sagt, scheint die Lehre von einem künftigen Leben so natürlich zu folgen, daß es sonderbar wäre, wenn er eine so natürliche Folge nicht hätte sehen sollen.

„Freue dich, spricht er, o Jüngling! in deiner Jugend, und wandle in den Wegen deines „Herzens. Thue, was deinen Augen gefällt; „aber wisse, daß dich Gott um dieses alles wird

vor

„vor Gericht führen.“ Und an einem andern Orte sagt er: „Ich sprach in meinem Herzen, „Gott wird richten den Gerechten und den Gottlosen.“ Und nochmals: „Gott wird alle „Werke ins Gericht bringen, mit allem, was verborgen ist, es sey gut oder böse.“

Die Frage ist, was Salomo unter diesem Gerichte Gottes versteht; ob es heissen soll, daß Gott in dieser Welt einen Unterschied unter den Gerechten und Gottlosen machen werde, oder ob er von einem künftigen Gerichte spreche?

Wenn wir diese Stellen an und für sich selbst nehmen, so haben wir vielleicht keine Ursach, warum wir sie weiter ausdehnen sollen, als daß Gott in der gegenwärtigen Welt die Menschen nach ihren Verdiensten behandeln wolle. Wenn wir sie aber mit vielen andern Dingen vergleichen, die in demselben Buche gesagt werden, so werden wir es nicht unwahrscheinlich finden, daß sie eben sowol auf ein zukünftiges Gericht, als auf ein Gericht in diesem Leben gehn.

Salomo bemerkt, daß die Scene der menschlichen Angelegenheiten nur einen sehr traurigen Anblick gewährt; daß wahre Glückseligkeit hienieden nicht zu erhalten steht, und daß derjenige, der so etwas erwartet, sich auf eine traurige Art betro-

gen

gen finden wird; daß dies Leben, von seinem ersten bis zu seinem letzten Schritte betrachtet, nichts hat, was uns verliebt in dasselbe machen könnte. Alles ist Eitelkeit und Qual des Geistes.

Auf diese allgemeine Behauptung liesse sich vielleicht antworten, daß ein tugendhafter Mensch, ein Mensch, der Gott liebt und fürchtet, nothwendig glücklich seyn müsse. Aber, Salomo zufolge, wird die Religion selbst uns nicht beständig diesen wünschenswerthen Segen sichern:

Weil die Uebel und Widerwärtigkeiten oft die Güter und Ergötzungen dieses Lebens übertreffen:

Weil die Begebenheiten sich für Menschen nicht immer, weder nach ihren Fähigkeiten, noch nach ihren Verdiensten, sondern ohne Unterscheid, so wie sie durch Zeit und Zufall bestimmt werden, ereignen:

Weil die Gottesfurcht bisweilen mit Widerwärtigkeiten verbunden, ja bisweilen gar die Ursache ist, warum ein tugendhafter Mann leiden muß.

Und wenn wir nun dies mit den Versicherungen eben dieses Buchs vergleichen, daß Gott alle Werke vor Gericht bringen werde, so werden wir keinen Weg finden, dies zu vereinigen, wofern

fern wir nicht unsere Zuflucht zu einem zukünftigen Leben nehmen.

Ueberdies versichert Salomo, ohngeachtet der traurigen Begebenheiten, die der unbeständige Lauf der Welt hervorbringt, daß es wahre Weisheit und der Vortheil eines Menschen ist, tugendhaft zu seyn, Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten. Aber auch diese Versicherungen scheinen sich nicht wohl zusammen zu passen, wofern wir nicht ein anderes Leben, nach dem gegenwärtigen, und in demselben Belohnungen für den Gehorsamen voraussetzen. Diese Dinge können uns wohl geneigt machen, zu glauben, daß, wenn Salomo sagte, daß Gott alle Werke ins Gericht bringen werde, seine Meynung sey, daß Gott es entweder in dieser Welt, oder in einer zukünftigen Welt thun werde. Und zur Unterstützung dieser Meynung können wir hinzusetzen, daß der heilige Paulus sagt, wenn er vom Tage des Gerichts spricht: „Gott wird richten die Geheimnisse der Men„schen, wird ans Licht bringen die verborgenen „Dinge der Finsterniß, und den Rath der Her„zen offenbaren — wir müssen vor Christo er„scheinen — auf daß ein jeder empfahe — nach „dem, was er gethan hat, es sey gut oder böse.“ Diese Worte scheinen aus dem Prediger Salo-

mos geborgt zu seyn: „Gott wird alle Werke ins „Gericht bringen, mit allen geheimen Dingen, es „es sey gut, oder böse.“ Dies läßt uns vermuthen, daß der Apostel geglaubt hat, die Worte Salomos seyn nicht auf ein irrdisches Gericht eingeschränkt, sondern noch eines höhern Sinnes fähig.

Jesaias sagt *): „Er wird den Tod in Sieg „verschlingen, und Gott der HErr wird abwischen „die Thränen von aller Angesichte.“

Dies kann auf eine Befreyung der Kirche und der Knechte Gottes von Verfolgungen und auf glücklichere Tage gehen, wenn stolze Tyrannen niemand mehr von ihnen zum Tode verdammen werden. Aber in einem erhabnern und vollern Verstande kann es auch auf eine Auferstehung zum ewigen Leben ausgedehnt werden; und so wendet es der heilige Paulus an in seinem ersten Briefe an die Corinthier. **)

Jesaias sagt ***): „Gewiß, diese Ungerech„tigkeit wird nicht von euch abgewaschen werden, „bis daß ihr sterbet.“ Der Chaldäische Paraphraste

*) Kap. XXV, 8.

**) 2 Kor. XV, 54.

***) Kap. XXII, 14.

phrase giebt es: „Bis ihr den zweyten Tod sterbt.“ Ohngeachtet nun dies nicht die richtige Erklärung zu seyn scheint, so zeigt sie doch die Meynung des Uebersetzers von einem zukünftigen Leben, der diese Lehre bey allen Gelegenheiten anbringt, und von dem viele glauben, daß er am Anfang des zweyten Jahrhunderts, oder nach andern, noch früher gelebt habe.

Jesaias sagt *): „Der Gerechte kommt um, „und niemand nimmt es zu Herzen, und barm„herzige Menschen werden weggenommen, und „niemand bedenkt, daß der Gerechte weggenom„men wird vor dem Uebel, das da kommt. Er „wird eingehen in Frieden; sie werden ruhen in „ihren Kammern, ein jeder der wandelt in sei„ner Aufrichtigkeit.“

Man bemerke, daß der Tod der Gerechten hier vorgestellt wird nicht als ein Uebel, sondern als eine Wohlthat; **) und daß, wenn der Frie-

de,

*) Kap. VII, 1.

**) Einige werden vielleicht dagegen einwenden, daß es besser ist, nicht zu seyn, als in Bekümmerniß und Schmerz zu seyn.

— — Tuque, o sanctissima conjux
Felix morte tua, neque in hunc servata dolorem!

sagt

de, in den sie eingehen, ein Stand der ewigen Unempfindlichkeit ist, die Gottlosen ihn nicht weniger zu geniessen haben, als sie, und daß hier zum Vortheile der Gottesfurcht nicht das geringste gesagt ist. Dies scheint ein sehr starkes Argument für unsere Absicht zu seyn.

Abermals sagte Jesaias: „Deine Todten „werden leben, zusammt meinem todten Leichname „werden sie auferstehen. Erwachet und singet, „die ihr im Staube lieget, denn dein Thau ist wie „der Thau des jungen Grases, und die Erde wird „die Todten wieder geben.“

Diese Worte werden von den jüdischen Lehrern von der wahren Auferstehung erklärt. Sie können eine Weissagung enthalten, daß die Juden die grössesten Unglücksfälle erleben, und in das äusserste Elend würden gebracht, hernachmals aber von allen diesen Uebeln befreyt, und wieder in irrdisches Glück versetzt werden. Aber es verdient einer besondern Bemerkung, daß die Ausdrücke, die diese Unglücksfälle und diese Befreyungen bezeichnen, alles Ausdrücke sind, die buchstäblich

sagt der alte Evander bey dem Tode seines Sohnes. Dies ist eine traurige Belohnung und ein elender Trost für die Diener Gottes!

lich erklärt, einen wahren Tod und eine wahre Auferstehung von den Todten bedeuten, und von dem Geiste Gottes in der Absicht gebraucht worden zu seyn scheinen, um in der Seele tugendhafter Menschen eine Hoffnung und einen Glauben zu erregen, daß diejenigen, die für die Sache Gottes und der Religion leiden, reichlich für ihre Standhaftigkeit sollten belohnt und zu einem Stande des Segens und der Herrlichkeit durch die allmächtige Kraft Gottes erhöhet werden. Aus diesem Grunde, sage ich, wurden die Propheten durch den Geist Gottes getrieben, diese majestätische und erhabene Sprache zu gebrauchen, und Gottes Macht und Güte in Ausdrücken vorzustellen, die rechtschaffne Personen bewegen konnten, zu erwarten, daß diese Verheissungen auf eine ausserordentliche Art würden erfüllt werden, auf eine Art, die Gottes würdig, und nicht auf eine elende Weise auf irrdische und vorübergehende Dinge eingeschränkt wäre. Denn wirklich, wenn kein zukünftiges Leben wäre, so ist das Glück von einigen wenigen Jahren auf dieser Erde zugebracht, eine solche Kleinigkeit, ein solcher Schatten von Nichts, eine solche Eitelkeit der Eitelkeiten, daß die Erhabenheit und Pracht des Ausdrucks sehr übel würde angewandt seyn, in welchen sich die

heiligen Schriftsteller ergossen zu haben scheinen. „Was ist der Mensch, sagt David, daß du sein „gedenkst? und des Menschensohn, daß du dich „sein annimmst? Denn du hast ihn eine kleine „Zeit geringer gemacht, als die Engel, und hast „ihn gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit.“ Wenn der Mensch eine unsterbliche Seele hat, so ist er in der That bloß ein wenig geringer gemacht, als die Engel, und ist nur ein jüngerer Bruder von derselben Familie. Aber wenn sein Aufenthalt hienieden nur auf wenig Jahre ist, und wenn er dann zu einem ewigen Nichts wird, so kann man mit mehrerem Grunde von ihm sagen, daß er höher, und um ein sehr geringeres höher ist, als die Thiere.

Dieselben Bemerkungen, die man über den Jesaias gemacht hat, daß viele von seinen Weissagungen auf ein künftiges Leben gehen, kann man auch über folgende Worte des Daniels machen: *) „Viele, so unter der Erden schlafen liegen, wer„den aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etli„che zur ewigen Schmach und Schande. Die „Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz:

*) Kap. XII, 2. 3. 13.

„Glanz; und die, so viel zur Gerechtigkeit wei-
„sen, wie die Sterne immer und ewiglich“ —
„Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kom-
„me, und ruhe, daß du auferstehest in deinem
„Theil, am Ende der Tage.“

Und über folgende Worte des Ezechiels: *)
„Des HErrn Hand kam über mich, und führte
„mich hinaus im Geiste des HErrn, und stellte
„mich auf ein weit Feld, das voller Beine lag —
„Und ich weissagete, wie mir befohlen war. Und
„siehe, da ruste es, als ich weissagete, und siehe,
„es regte sich: und die Gebeine kamen wieder zu-
„sammen, ein jegliches zu seinem Gebeine. Und
„ich sahe, und siehe, es wuchsen Adern und Fleisch
„darauf; und er überzog sie mit Haut; es war
„aber noch kein Odem in ihnen. — Und ich
„weissagte. Da kam Odem in sie, und sie wur-
„den wieder lebendig, und richteten sich auf ihre
„Füsse. Und ihrer war ein sehr groß Heer.“

Ueber diese Worte des Hoseas: „Kommt,
„wir wollen wieder zum HErrn: denn er hat uns
„zerrissen, er wird uns auch heilen. Er hat uns

 „geschla-

*) Kap. XXXVII, 1. 7. 10.

„geschlagen, er wird uns auch verbinden. Er „macht uns lebendig nach zween Tagen, er wird „uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor „ihm leben werden.“ *)

Im neuen Testamente, wo eines künftigen Lebens, einer Auferstehung, des Tags des Gerichts Erwähnung geschieht, sind die Ausdrücke bisweilen aus dem alten Testamente geborgt. Zum Exempel, die Worte unsers Heilandes: „Dann wer„den die Gerechten glänzen wie die Sonne in ih„res Vaters Reiche,“ sind zum Theil aus dem Daniel genommen, welches noch einen neuen Grund zu der Vermuthung an die Hand giebt, daß diese Weissagungen sich weiter, als auf blosses irrdisches Glück erstrecken, und eines erhabenen Sinnes fähig sind.

Die Juden, die in den Zeiten Ezechiels lebten, und in der Gefangenschaft waren, und unter den mancherley Unbequemlichkeiten seufzeten, die mit einem solchen Zustande verbunden sind, waren sehr geneigt, sie lieber Gott und ihren Vorfahren zuzuschreiben, als sich selbst, und bedienten sich

*) Kap. VI, 1.

sich dabey häufig des Sprichworts: „Die Väter „haben saure Trauben gegessen, und den Kindern „sind die Zähne stumpf geworden;“ als wenn sie für Fehler litten, die sie nicht begangen haben. Aber Gott versichert sie durch den Propheten, daß er sie behandeln wolle ganz ohne alle Rücksicht auf die Handlungen ihrer Vorfahren, nach ihrem eignen Betragen.

„Die Seele, die da sündiget, die soll sterben. „Der Sohn soll nicht tragen die Ungerechtigkeit „des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die „Ungerechtigkeit des Sohns. Die Gerechtigkeit „des Gerechten soll auf ihm seyn, und die Gottlosigkeit des Gottlosen soll auf ihm seyn. Wenn „ein Gerechter sich von seiner Gerechtigkeit abkehret, und Ungerechtigkeit begeht, und in derselben „stirbt, so soll er für seine Ungerechtigkeit, die er „begangen hat, sterben.“ Und an einem andern Orte: „Wenn der Gottlose sich abkehrt von seiner Gottlosigkeit, die er begangen hat, und thut „das, was recht und gut ist, so soll er seine Seele „beym Leben erhalten; er soll gewißlich leben, er „wird nicht sterben. Daher schaffet von euch „weg alle eure Uebertretungen, wodurch ihr übertreten habt, und schaffet euch ein neues Herz

„und einen neuen Geist; denn warum wollt ihr „sterben, o Haus Israel? Denn ich habe keinen „Gefallen am Tode dessen, der da stirbt, sagt Gott, „der HErr; kehrt euch demnach zurück und „lebet!“

Diese Verheissungen und Drohungen scheinen in der That hauptsächlich auf irrdisches Leben und Tod zu gehen; aber nicht ganz, nicht blosserdings und ohne alle Rücksicht auf künftige Belohnungen und Strafen. Denn wenn kein anderes Leben, ausser dem gegenwärtigen wäre; so würde es, ich will nicht sagen, schwer, sondern ganz unmöglich seyn, die ungleichen Austheilungen der Vorsehung mit Gottes Gerechtigkeit und Güte zu vereinigen, entweder in so weit wir sie aus der Vernunft erkennen können, oder nach der herrlichen Beschreibung, die davon im alten Testamente gemacht wird. Wenn ein künftiges Leben bey Seite gesetzt wird, so können wir wenigstens von einer gerechten, gütigen und weisen Vorsehung erwarten, daß Menschen in diesem Leben, zufolge ihrer Werke, nach einem hinlänglich genauen Maaßstabe, empfahen werden. Aber können wir wohl glauben, daß von der babylonischen Gefangenschaft an, bis auf die Ankunft unsers Heilandes kein gottes-

tesfürchtiger Jude für die Sache der Gerechtigkeit gelitten, und kein Gottloser, kein Abtrünniger in dieser Nation eben so wenig Verdruß und Widerwärtigkeiten erfahren haben, als manche andere, die weit besser waren, wie er? Dies läßt sich nicht denken: und wenn wir daher diese feyerliche Versicherung rechtfertigen wollen, die Gott durch seinen Propheten den Menschenkindern von der Gerechtigkeit seiner immer gleichen und unpartheyischen Wege geben läßt, so müssen wir annehmen, daß das Leben und der Tod, deren hier Meldung gethan wird, wenn sie gleich hauptsächlich auf dis gegenwärtige Leben geht, doch nicht einzig und allein davon zu verstehen ist, noch weniger daß dadurch das zweyte Leben und der zweyte Tod ausgeschlossen worden, die in der Folge weit deutlicher sind geoffenbart worden.

Als unser Heiland in die Welt kam, fand er die Meynung von einem künftigen Leben unter den Juden herrschend. Er thut dieser Lehre oft in seinen Reden Erwähnung, aber immer als einer Wahrheit, die bekannt und anerkannt ist, nicht als einer neuen Entdeckung. Auch haben sie nicht so, wie sie bey andern Gelegenheiten gethan haben, derselben widersprochen, oder sie in Zweifel

gezogen, die einzigen Sadducäer ausgenommen. Aber eben daher bestraft er sie auch als solche Leute, die irrten, die die Schrift nicht verstünden, und gab ihnen einen Beweis von einem künftigen Leben aus den Büchern Mose, wo Gott genannt wird der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Der Beweis, den hier unser Heiland führt, scheint nach einiger Meynung vielmehr geradezu ein künftiges Leben, oder einen neuen Zustand, oder die Fortdauer der Seele, als eine Auferstehung anzudeuten, wodurch ein Todter wieder zu einem lebendigen werden wird. Aber da die Sadducäer, die eine Auferstehung leugneten, auch leugneten, daß die Seele eine lebende vom Körper verschiedne Sache sey, so sagen sie, unser Heiland habe dadurch, daß er die Fortdauer der Seele, oder der Person bewiesen, den Grund ihrer gefährlichen Lehre umgestossen. Aber es scheint weit wahrscheinlicher zu seyn, daß unser Heiland die Absicht gehabt hat, die Sadducäer von der Lehre von der Auferstehung der Todten zu überzeugen — und es war ein gutes Argument ad hominem.

Abraham ist eurer Meynung nach todt und zernichtet; aber Gott nennt sich selbst den Gott,

das

das ist, den Beschützer und Belohner Abrahams, nachdem er schon todt war; folglich will er ihn wieder zu einem Stande der Glückseligkeit erwecken.

Was hätte ein Sadducäer hiergegen einwenden können? Er konnte nicht sagen, daß Gott die Seele Abrahams belohnen könne, ohne ihn von den Todten zu erwecken: Denn hätte er dies gesagt, so hätte er sein eignes System aufgeben müssen.

Ohngeachtet dieser Beweisgrund unsers Heilandes keinen Mittelzustand der Glückseligkeit beweisen kann, so kann er doch auch auf der andern Seite nicht den Schlaf oder die Unempfindlichkeit, oder das Nichtseyn der Seele während dieser Zwischenzeit beweisen.

Hier bemerke man, daß ein lebender Zustand derselben Person, nach diesem oder ausser dem gegenwärtigen Zustande mit Recht eine Auferstehung genannt werden kann, und eben so viel ist, als das Wort **Auferstehung**, *) wenn man es an und für sich selbst betrachtet, nur immer in sich begreift. Demnach werden diejenigen, die in der

*) Αναστασις.

oben angeführten Stelle einen Beweis der Auferstehung desselben Körpers, welcher gestorben ist, zu finden vermeynen, etwas suchen, das sie nicht finden werden.

Die Lehre von der Auferstehung der Todten enthält ohne Zweifel so viel, daß ein Todter wieder ein Lebendiger und dieselbe Person werden wird, die er zuvor gewesen ist, und dies ist zu moralischen und tugendhaften Absichten hinreichend. Aber alles weitere ist von spekulativischer und metaphysischer Art, das, wie es scheint, die Religion weiter nichts angeht.

In der Fabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus, sagt Abraham: „Sie haben Mo„sen und die Propheten, laß sie dieselben hören.“ Und abermals: „Wenn sie nicht Mosen und die „Propheten hören, so werden sie sich auch nicht „überreden lassen, so jemand von den Todten auf„erstünde.“ Dies ist, das allergeringste zu sagen, ein Beweis, daß die Juden einen künftigen Stand der Vergeltung aus den Schriften Mosis und der Propheten haben erkennen können und sollen.

Die Summe von allem dem, was ich gesagt habe, ist also kürzlich diese: Die Lehre von einem

nem künftigen Stande der Vergeltung scheint nicht in dem alten Testamente geoffenbart, noch zu einem Verpflichtungsgrunde in dem mosaischen Gesetze gemacht, noch geradezu und vollständig gelehrt worden zu seyn. Aber sie wird durchaus in demselben vorausgesetzt und zum Grunde gelegt, und kann aus ganz richtig hergeleiteten und strenge schliessenden Folgen bewiesen werden. Und daher kam es auch, daß die Juden in die Sekten der Pharisäer und Sadducäer getheilt waren. Die erstern gaben die Lehre von einem künftigen Leben zu, in so weit sie sich aus vielen Stellen in den heiligen Büchern herleiten läßt. Die Sadducäer verwarfen sie, weil sie keine Stelle finden konnten, die durchaus einen Glauben an dieselbe nothwendig machte. Aber in dem Evangelio wird sie so deutlich behauptet, daß Christen, die auch in andern Punkten von einander abgehen, doch darin mit einander überein kommen, daß sie ein anderes Leben erwarten.

In dem alten Testamente werden zwar die Todten oft so beschrieben, daß sie in einem Stande der Unempfindlichkeit liegen, und auch im neuen Testamente wird von ihnen gesagt, daß sie im Schlafe lägen. Aber in diesen Stellen der heiligen

Schrift

Schrift ist der Zustand der Seele, wie viele gelehrte Männer sehr richtig bemerkt haben, ausser allem Zweifel; der Tod wird da bloß im Gegensatze gegen dieses Leben auf der Erde betrachtet, und ein Körper, wenn ihn der Geist verlassen hat, im Gegensatz gegen einen lebenden Körper. Ein todter Mensch, oder sein lebloser Körper geht in das Grab, in das Haus der Finsterniß, des Schlafs, des Stillschweigens und der Vergessenheit, und kann weder Gott verherrlichen, noch die Sonne sehen, noch mit Menschen umgehen, noch in einer weitern Verbindung mit dieser Welt stehen.

So nimmt Homer, wie das eine bekannte Sache ist, an, daß die Schatten der Todten in dem Hades leben und handeln; und doch stellt er bisweilen den Tod als einen Stand der Unempfindlichkeit vor, *) und Sarpadon, der in der Schlacht fällt,

*) Ὡς ὁ μεν αὖθι κοιμήσατο κάλκεον ὕπνον
ΙΛ. Α. 241.

welches Virgil folgendergestalt gegeben hat, Aeneid. X. v. 745.

Olli dura quies oculos, et ferreus urget
Somnus; in aeternam clauduntur lumina noctem.

Homerus ὕπνον κάλκεον vocat, quod ad duritiem

fällt, wird dem *) Tode und dem Schlafe übergeben, die ihn zu Grabe tragen.

Von Rachels erweckten Kindern wird gesagt, **) „daß sie nicht mehr sind.“

Ohngeachtet die Juden damals ohne Zweifel die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele angenommen hatten; so sagt doch der Sohn Sirach demzufolge: ***) „Die Todten können nicht loben, als die nicht mehr sind.“ †) Und Josephus sagt in eben dem Kapitel, in welchem er die beständige Fortdauer der Seele behauptet: „Wir haben von Gott unser Daseyn empfangen, „und ihm geben wir wieder unser Nichtseyn; ††) das

tiem referre videtur Virgilius, Περος την αναισθησιαν sensusque amissionem *Plutarchus*: Παλιν τε πη ψησι τον θανατον ειναι χαλεον ὑπνον, την αναιστησιαν ἡμας διδαξαι σπειρωμενος.

Constantin. Lexic.

*) Πεμπειν μεν Θανατον τε φερειν, και νηδυμον Ὑπνον. Id. II. 454.

**) Jerem. XXXI, 15. Matth. II, 18.

***) Kap. XVII, 28.

†) — — απο νεκρων, ως μηδε ὀντος.

††) Και το μηκετι ειναι παλιν εκεινων δεδομενοι. Vom Jüdischen Kriege, B. III. Kap. 25.

das ist, wie der Zusammenhang heißt, wir geben ihm die Seele wieder, die er uns gegeben hat. *)

Wenn eine Ueberzeugung, daß Gott ist, und daß er ein Belohner derer ist, die ihm mit Fleiß dienen, mit Rechte von einem jeden Menschen gefodert wird, der in die Welt kommt, von dem Patriarchen vor dem Gesetz, von dem Hebräer unter dem Gesetz, und von dem Heiden, der kein geschriebnes Gesetz hat, sondern sich selbst ein Gesetz ist; wenn dies der grosse Glaube der Natur und der Vernunft genannt werden kann, so wird noch weit mehr von uns erfodert, die wir das weit grössere Licht des Evangelii noch ausserdem geniessen, und unter welchem die Erkenntniß der Werke Gottes, der Tugend, der natürlichen und der geoffenbarten Religion um sehr vieles ist vermehrt worden.

Aber dann ist auch die Gefahr, diese Vortheile zu mißbrauchen, den Vortheilen, die wir geniessen, angemessen. Eine Reihe lasterhafter Handlungen wird in die Länge über einen Sünder selbst in diesem Leben eins von diesen beyden Uebeln

*) Whitby über Matth. II, 18.

beln bringen. Es wird ihn entweder verleiten, die Vorsehung Gottes und ein künftiges Leben in Zweifel zu ziehen, oder gar nicht zu glauben, und sich mit der elenden Erwartung zu trösten, daß er, wie das Vieh, umkommen werde. Oder, wenn er sich von seinem Glauben nicht ganz losreissen kann, so wird es ihn in die elende Lage versetzen, daß er künftige Glückseligkeit, ohne alle Hoffnung sie zu geniessen, und künftige Strafen, ohne alle Hoffnung denselben entgehen zu können, glaubt.

II. Das zweyte, worauf die Worte unsers Textes unsere Betrachtung ganz natürlich leiten, ist dieses:

Wir müssen diesen heiligen Personen, deren in der heiligen Geschichte erwähnt wird, nachahmen, und müssen uns für Fremdlinge und Reisende auf der Erde ansehen, und Gesinnungen bey uns unterhalten, die einer solchen Ueberzeugung angemessen sind. „Diese alle sind gestorben im „Glauben — und haben bekannt, daß sie Fremd„linge und Pilgrimme waren auf der Erde.“

Ein jeder, der sich für einen Fremdling erklärt, sagt der Verfasser dieses Briefs, der erklärt, daß

daß er eine Heimath hat; denn ein Fremdling ist derjenige, der abwesend ist von seiner Heimath. Wenn demnach die Patriarchen bekennen, daß sie Fremdlinge sind in dem Lande der Verheissung, und Reisende auf Erden, so geben sie damit zu verstehen, daß sie ein Land haben, in welchem sie sich niederzulassen hoffen, und was kann das für ein andrer Ort seyn, wie der Himmel? „Diejenigen, die dieses sagen, erklären offenbar damit, „daß sie ein besseres Land suchen, welches ein himmlisches ist. Daher schämt sich auch Gott nicht, „sich ihren Gott zu nennen, denn er hat für sie eine Stadt zubereitet.“

Tugendhafte Menschen im alten Testamente und Christen im neuen werden als Fremdlinge und Reisende in ein fremdes Land vorgestellt. Von Christen wird gesagt, daß sie nicht von dieser Welt sind, daß sie keine beständige Stadt hienieden haben, sondern eine suchen, die zukünftig ist; daß sie ihren Wandel, das ist, ihre Bürgerschaft im Himmel haben, daß sie Mitglieder der himmlichen Gesellschaft sind. Und daher werden sie auch ermahnt, daß sie die Zeit ihrer Pilgrimschaft in einer frommen Furcht zubringen sollen.

Die Religion, die wir bekennen, gebietet uns, daß wir uns als Fremdlinge hienieden erkennen sollen. Wir sind, oder wir sollten wenigstens seyn, die Diener Christi. Sein Reich ist nicht von dieser Welt; er hat uns keine Ehrenstellen und gewissen Güter hienieden versprochen. Er regiert mit seinem Vater, und hat uns gesagt, daß, wo er ist, wir auch seyn sollen. So lange wir hier sind, sind wir abwesend von unserm HErrn, von unserer Heimath, von demjenigen Aufenthaltsort, wo wir nur allein die Verheissung haben, Ruhe und Glückseligkeit zu finden.

Der Schluß ist sehr begreiflich, daß, da wir Fremdlinge und Reisende für einige wenige Tage in einer Welt sind, die für den größten Theil ungefällig und betrügerisch gegen ihre würdigsten Einwohner ist, wo Sünde und Thorheit und Mühseligkeit in Menge zu finden sind, und da wir die Aussicht in ein besseres Land vor uns haben, zu welchem wir, wenn es nicht unser eigener Fehler ist, Zugang haben sollen, wir Neigungen und Denkungsart unterhalten müssen, die unserem Zustande gemäß sind, und daß wir das Gegenwärtige so gebrauchen müssen, daß wir uns das Zukünftige sichern. Das heißt, mit wenig Worte,

wir müssen tugendhaft und fromm leben, unter Unglücksfällen und Leiden nicht allzu niedergeschlagen, und bey irrdischen Vortheilen nicht stolz und übermüthig seyn. Müssen vielmehr immer bereit seyn, mit Anstand und völliger Gelassenheit dasjenige aufzugeben, was wir sonst wider unsern Willen aufgeben müssen. Auch müssen wir uns nicht auf diejenigen Dinge verlassen, von welchen unsere ewige Glückseligkeit nicht abhängt.

Die Schüler des Epikurs, die keine Hoffnung ausser dem gegenwärtigen Leben hatten, haben die Menschen als Gäste oder Fremdlinge betrachtet, die von der Natur zu einem Gastmale eingeladen werden, und die, wenn sie an dem Gastmale Theil genommen haben, anstatt zu murren und zu klagen, daß sie dasselbe verlassen müssen, mit gutem Anstande und mit dankbarer Erkenntlichkeit für die Gunstbezeugungen, die sie da empfangen haben, dasselbe verlassen müssen; *) die vergnügt in ihre Heimath, in das Grab, welches in vielen Aufschriften und in der Sprache derjenigen, die kein künftiges Leben erwarteten, das

*) Cur non, ut vitae plenus conviva, recedis?

das ewige Haus, *) genannt wird, zurückgehen müssen.

Sokrates und diejenigen weisen Heiden, die den Gesinnungen dieses grossen Mannes gefolgt sind, bekannten selbst, daß sie Fremdlinge und Reisende hienieden sind, und unterhielten sich mit der Hoffnung, daß sie in ihre Heimath gehen würden, worunter sie, nicht das Grab, sondern glückliche Wohnungen verstanden, die für die Geister der gerechten Menschen bereitet wären.

Fremdlinge und Pilgrimme sind wir in dieser Welt, nicht nur in so fern wir Christen, sondern auch in so fern wir Menschen sind. Uns mangelt es nicht an dem Lichte der Offenbarung, das uns zu der Entdeckung dieser Wahrheit führen kann; wir müssen vielmehr mit demselben bekannt seyn, und wir können ohnmöglich unsere Augen vor der unwiderstehlichen Klarheit desselben verschliessen. Vergessen können wir es freylich auf einige Zeit, können es uns bisweilen aus dem Sinne schlagen; aber die Gedanken an dasselbe müssen sich zu gewissen Zeiten unsrer Seele aufdringen, und mancherley Ge-

*) Domus aeterna.

legenheiten werden uns nöthigen, daran zu denken, daß wir von hinnen scheiden, und alles dasjenige verlassen müssen, was wir so unmäßig lieben.

Es steht in unserer Macht, daß wir unser Herz an irrdische Dinge hängen, und sie uns so nothwendig machen, daß wir nicht im Stande sind, einen Augenblick ohne dieselben ruhig zu seyn. Es steht in unserer Macht, alle unsere Tage und unsern ganzen Fleiß darauf zu verwenden, daß wir sie zu erhalten und uns zu sichern suchen. Es steht in unserer Macht, unsere Leidenschaften anzuflammen, und unsere Vernunft zu schwächen, und diese Welt uns schätzbar, und uns unwillig zu machen, wenn wir sie verlassen, und ungeschickt, wenn wir sterben sollen. So weit reicht unsere Macht. Aber die hartnäckige Natur der Dinge kann sie nicht ändern, sie kann nicht dasjenige, was vorübergehend und hinfliessend ist, dauerhaft machen, noch dasjenige mit Unschuld stempeln, was verboten ist.

Natur und Erfahrung lehren uns, daß wir Fremdlinge hienieden sind, und daß, ohngeachtet die Dinge dieses Lebens sehr ungleich unter den Men-

Menschen ausgetheilt, und die Verdienstvollsten gewöhnlich am übelsten versorgt sind, doch der Tod sie alle gleich und einerley macht, und es so weit bringt, daß der Unterschied in ihrem Zustande fast gänzlich unmerkbar wird. Diese Betrachtung allein kann uns abhalten, den Grossen zu beneiden, und gegen irrdische Dinge eine sklavische Hochachtung zu haben: aber sie kann uns doch auch immer in Unzufriedenheit über unsern Zustand lassen, und uns geneigt machen zu denken, daß wir eben so gut nie ins Daseyn hätten gerufen werden können. Die Religion vereinigt ihr Zeugniß mit unserer Erfahrung, indem sie uns sagt, daß wir Fremdlinge und Wanderer hienieden sind — aber dann sagt sie auch noch etwas besseres, und versichert uns, daß wir eine Heimath und friedensvolle Ruhestätten haben, wo wir auf ewig wohnen werden.

Da also, zufolge der göttlichen Einrichtung, und der Gesetze der Natur unsere Fortdauer hienieden kurz, und der gegenwärtige Besitz unserer Güter ungewiß ist, so ist das beste Mittel, das wir ergreifen können, um diese wenigen Tage mit Ruhe und Zufriedenheit zuzubringen, dieses, daß wir den Endzweck bedenken, wozu wir

gemacht

gemacht sind; daß wir uns auf den unveränderlichen Zustand zubereiten, dem wir entgegen eilen, und daß wir in uns nur eine mäßige Liebe für die Dinge unterhalten, die wir nicht unser eigen nennen können. Derjenige, der auf eine solche Art handelt, hat, wenn wir auch uns einbildeten, daß er weniger Vergnügen genieſſe, als irrdischgesinnte Personen, das doch im Grunde nicht wahr ist, ohne allen Zweifel weit weniger Beunruhigung und Widerwärtigkeiten, und ist besser im Stande sie zu ertragen, wann sie kommen!

S. 4. Z. 5. lies den statt die.
S. 49. Z. 1. l. scheinen.

Bey den Eichenbergischen Erben in Frankfurt am Mayn ist von der Michaelismesse 1777. bis zur Jubilatemesse 1778. gedruckt und verlegt worden oder auch in Commissis * zu haben

Gedichte vermischten Inhalts. 8. 4 ggr.

Das Kayserliche Ratificationsrecht bey Schlüssen der Reichscammergerichtsvisitationsdeputation in Anmerkungen wider Hrn. Geh. Justizrath Pütters Versuch einer richtigen Bestimmung des Kayserl. Ratificationsrechts bey Schlüssen Reichsständischer Versammlungen, insonderheit der Visitation des Cammergerichts, behauptet, nebst einem Anhang von der Kayserl. allerhöchsten Beywürkung und Ratification bey Untersuchung der Cammergerichtlichen Revisionssachen. 4. 4 ggr.

Heß (Ludwig von) historischer und statistischer Beweis, daß Dännemark dem teutschen Reiche lehnpflichtig und zinsbar gewesen sey. gr. 8. 1 Rthl. 4 ggr.

* Preiß der Gerechtigkeit und Menschenliebe, von dem Verfasser der Henriade. Aus dem Französ. übersetzt. 8. 6 ggr.

Zwillings (Christ.) Predigt über 1 Petri 5. v. 2. 3. 4. wegen dem Absterben weyl. Joh. Chr. Roques, gewesenen Fürstl. Hessenhomburg. Oberhofpredigers ꝛc. 8. 1½ ggr.

Spamers (Joh. Conr.) Pflicht des Danks gegen wohlthätige Menschen, eine Predigt in seiner Vaterstadt Schotten gehalten. 8. 1½ ggr.

Ver-

Verordnungen und vorgeschlagene Mittel wider die Hornviehseuche, samt Anhang, bekannt gemacht von E. H. E. R. der Stadt Frankfurt. 8. 2 ggr.

Lavaters (Jo. Casp.) Bekehrungsgeschichte der Apostel, als die lehrreichste Bekehrungsgeschichte eines jeden Christen, vorgestellt in einer Pfingstpredigt über Apostgesch. 2, 1—13. 1777. 8. 2 ggr.

Randal, oder die unerwartete Großmuth, ein Drama, in zwo Handlungen, Etwas für meine Freunde. 8v. 2½ ggr.

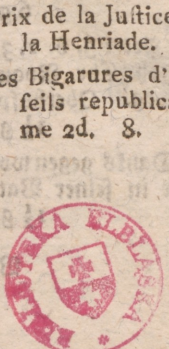
* Sacks (Aug. Fr.) Rede bey der den 19ten Oct. 1777. geschehenen Einführung seines Herrn Sohns F. S. Z. Sacks, als fünften Hof und Dompredigers zu Berlin. Nebst Spaldings Einsegnungsrede bey Vermählung seiner Tochter mit Herrn Sack. gr. 8. 2 ggr.

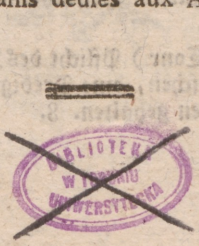
Jortin (Joh. Archidiaconus von London ꝛc.) über die Lehre von einem künftigen Leben, in so weit sie aus dem alten Testamente erkannt werden kann. Aus dem Engl. 8. 5 ggr.

Kleukers (Joh. Fr.) einige Belehrungen über Toleranz, Vernunft, Offenbarung, Theologie, Wanderung der Israeliten durchs rothe Meer, und Auferstehung Christi von den Todten, veranlasset durch einige Fragmente in den Lessingischen Beyträgen, nebst noch einer Nachschrift und neuen Zusätzen die Lessingische Duplik betreffend. 8.

* Prix de la Justice & de l'Humanité par l'Auteur de la Henriade. 8. 6 ggr.

* les Bigarures d'un Citoyen de Genéve & ses Conseils republicains dediés aux Americains, Tome 2d. 8. 18 ggr.





W. Light.